Jahresbericht

des

Königlichen Gymnasiums

zu

Allenstein

über das Schuljahr 1889/90

erstattet durch

Dr. Otto Sieroka,
Direktor.

Voraus geht: Die Elemente des alten Chorals. II. Teil Von Gymnasiallehrer Johannes Nicolaus Glaw.

Allenstein.
Druck von A. Harich
1890.

1890. Progr. Nr. 1.

Die Elemente des alten Chorals.

II. Teil.

II. Die Tonarten und ihre Eigentümlichkeiten.

1. Begriffsbestimmung.

A. In der modernen Musik unterscheiden wir zwölf Dur- und ebenso viele Moll-Tonarten und verstehen unter Tonart den Aufbau einer Oktavengattung (Dur oder Moll) auf irgend einem diatonischen oder chromatischen Tone unserer Skala. Wesentlich, d. h. in der Reihenfolge der ganzen und halben Töne, von einander verschieden sind jedoch nur die 2 Dur- und Moll-Gattungen, während die Transpositionen derselben bloss die Klangfarbe der Gesänge verändern. Die von Schubart, Mattheson, Marx u. A. gemachten Versuche, jeder der 24 modernen Tonarten eine bestimmte Eigentümlichkeit beizulegen, sind daher ohne Erfolg geblieben. Da die Alten unser chromatisches Tonsystem nicht kannten, so mussten alle ihre auf den verschiedenen Tonstufen der diatonischen Leiter aufgebauten Tonarten vermöge der jedesmal verschiedenen Lage der halben Töne auch innere, wesentliche Unterschiede, wie sie zwischen Dur und Moll bestehen, begründen. Gehen wir zur Erklärung derselben von der C-dur-Tonleiter aus und bilden auf jedem der sieben Töne der Skala eine Oktavenreihe, so erhalten wir zunächst sieben Tonarten, in welchen die Lage der halben Töne jedesmal eine andere ist und natürlich auch den Klang-Charakter der Tonreihen wesentlich verändert.

1.	C	D	E‿	F	G	A	H‿	c
2.	D	E‿	F	G	A	H‿	c	d
3.	E‿	F	G	A	H‿	c	d	e
4.	F	G	A	H‿	c	d	e‿	f
5.	G	A	H‿	c	d	e‿	f	g
6.	A	H‿	c	d	e‿	f	g	a
7.	H‿	c	d	e‿	f	g	a	h
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.

Da ferner die alten Theoretiker sich jede dieser Oktavengattungen in Quinten und Quarten geteilt dachten, z. B. die Oktave C—c in die Quint C—G und die Quart G—c, letztere den Quinten unterhalb anfügten und unter Festhaltung desselben Grund- (Anfangs-) Tones je zwei verschiedene Oktavenreihen bildeten, so kann man theoretisch von 14 Tonarten des alten Chorals sprechen, obwohl nicht alle zufolge des schwankenden Charakters des Tones H resp. B praktische Verwendung fanden und finden konnten. Die 14 Tonarten wären hiernach folgende:

1.	c	d	e	f	g	g	a	h	$\bar{c}$
3.	d	e	f	g	a	a	h	$\bar{c}$	$\bar{d}$
5.	e	f	g	a	h	h	$\bar{c}$	$\bar{d}$	$\bar{e}$
7.	f	g	a	h	$\bar{c}$	$\bar{c}$	$\bar{d}$	$\bar{e}$	$\bar{f}$
9.	g	a	h	$\bar{c}$	$\bar{d}$	$\bar{d}$	$\bar{e}$	$\bar{f}$	$\bar{g}$
11.	a	h	$\bar{c}$	$\bar{d}$	$\bar{e}$	$\bar{e}$	$\bar{f}$	$\bar{g}$	$\bar{a}$
13.	h	$\bar{c}$	$\bar{d}$	$\bar{e}$	$\bar{f}$	$\bar{f}$	$\bar{g}$	$\bar{a}$	$\bar{h}$
	1	2	3	4	5	5	6	7	8
	Unter-Quint.					Ober-Quart.			

2.	G	A	H	c	c	d	e	f	g
4.	A	H	c	d	d	e	f	g	a
6.	H	c	d	e	e	f	g	a	h
8.	c	d	e	f	f	g	a	h	$\bar{c}$
10.	d	e	f	g	g	a	h	$\bar{c}$	$\bar{d}$
12.	e	f	g	a	a	h	$\bar{c}$	$\bar{d}$	$\bar{e}$
14.	f	g	a	h	h	$\bar{c}$	$\bar{d}$	$\bar{e}$	$\bar{f}$
	1	2	3	4	4	5	6	7	8
	Unter-Quart.				Ober-Quint.				

Unter Tonarten verstehen wir also im alten Choral gewisse melodische Formeln, die aus der diatonischen Vereinigung einer reinen Quint und Quart oder umgekehrt zusammengesetzt sind oder auch die bestimmte Eigenart, welche eine Melodie durch Tonleiter und Intervallenverhältnisse besitzt. Die Autoren bezeichnen Tonart mit tropus, modus, tonus und maneria. Ugolinus: „Tropus, tonus sive modus est quamplurimum vocum ex diapente ac diatessaron ordinatis speciebus debite conjunctarum in acumine et gravitate distantium per arsin et thesin congrua neumarum forma constitutarum conveniens dispositio".[1] Nach Guido und Herm. „Modus vel tropus est species modulationis, elevationis et remissionis qualitas" (besondere Beschaffenheit im Steigen und Fallen der Töne). [1]) Τρόπος, tropus, die Wendung und Stellung, die Art und Weise, modus gleichfalls die Art und Weise, beziehen sich hier nicht auf jede willkürliche Tonverbindung, sondern nur auf die Art, wie sich die in der natürlichen, diatonischen Tonskala folgenden Töne an einen Grund- und Ausgangston anschliessen. Dies Wort weist also auf die verschiedene Qualität der Intervalle hin, welche ein Ton von seiner Stufe aus nach oben oder unten durchschreitet, oder auf die Eigentümlichkeit seiner melodiösen Bewegungen. Vier solcher unter sich verschiedener Tonfortschreitungen fanden die Alten in ihrer Tonreihe. Die Grund- oder Finaltöne, von denen man ausging, waren D E F G; diese waren mit ihren Nachbartönen bestimmend für die ganze Haltung und Klassifizierung der Gesänge. „Regunt tropos sibi subjectos . . . ita ut ad aliquam ipsarum quatuor quantavis ultra citrave variabiliter circumacta necessario omnis quaecunque fuerit redigatur cantilena.[2]) Teilweise Gleichheit der Tonfortschreitung ergab sich auch bei den Quarten und Quinten der Finaltöne. Hiernach werden folgende Sätze der Autoren über die vier Arten der Tonfügung leicht verständlich: Primus modus vocum est, cum vox tono deponitur et tono et semitonio et duobus tonis intenditur, ut A et D, d. h. die erste Art von Tonfügung besteht darin, dass ein Ton (als Grund- oder Ausgangston) einen ganzen Ton unter sich hat und durch einen Ganzton, Halbton und wieder zwei ganze Töne aufwärts geht, wie bei A und D. Secundus modus est, cum vox duobus tonis remissa, semitonio et duobus tonis intenditur, ut B et E, d. h. die zweite Art hat zwei ganze Töne unter sich, ½ Ton und 2 ganze Töne über sich, wie bei B (gleich unserem H) und E. Tertius modus, qui semitonio et duobus tonis descendit, duobus vero tonis et semitonio ascendit, ut C et F, d. h. die dritte Art hat ½ Ton und 2 ganze Töne unter sich, 2 ganze Töne und ½ Ton über sich, wie bei C und F. Quartus vero tono deponitur, surgit autem per duos tonos et semitonium, ut G, d. h. die vierte Art hat einen Ganzton unter sich, steigt aber auch durch 2 ganze Töne und ½ Ton, wie bei G (allein). Et nota, quod se per ordinem sequuntur, ut primus in A, secundus in B (gleich H), tertius in C. Item primus in D, secundus in E, tertius in F, quartus in G. Itemque nota, has vocum affinitates per diatessaron et diapente constructas . . . Si quae aliae sunt affinitates, eas quoque similiter diatessaron et diapente fecerunt.[3]) Das heisst: man bemerke hierbei, dass diese melodischen Fortschreitungen eine gute Tonfolge einhalten; denn die erste Art kommt dem Tone A, die zweite dem Tone B (d. h. H), die dritte dem Tone C zu. Und wiederum kommen sie vor bei D, E, F und G (der Reihe nach). Ferner sei bemerkt, dass diese Ähnlichkeit in der Tonfolge

---

1) cf. Gerb. Script. II. 6 7 II 132. — 2) So Hucbald bei Gerb. Script. I 119. — 3) Gerb. Script. II 6 7 II 266.

im Abstande von Quarten und Quinten sich ergiebt. Andere derartige Fälle ergeben sich gleichfalls nur im Abstande von Quarten und Quinten (z. B. E—h, h—$\overline{\text{e}}$. F—b, b—$\overline{\text{f}}$). — Um diese Grundtöne legten sich also die übrigen Töne einer Melodie wie um einen Mittelpunkt und mussten die berechtigten Konsonanzen deutlich hören lassen. Man sprach wohl auch von den *Tonarten* oder Oktavenreihen der einzelnen Töne, aber nicht als fest begrenztem *Umfange* oder Ambitus für diese Töne, wie bei unseren modernen Tonarten; ausschlaggebend waren bloss die Konsonanzen der Quart, Quint und Oktav und die Lage des Halbtones, welche die Tonart bestimmte. Oddo z. B. erklärt (bei Gerb. Script. I. 257), dass einige Theoretiker für den Tonumfang 8, andere 9, wieder andere 10 Töne annahmen. Hieraus folgt, dass die wesentlichen Unterschiede der einzelnen Tonarten vor allem in den Finaltönen und den verschiedenen melodischen Formeln derselben zu suchen sind und die Umfänge der Gesänge erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Der Ausdruck modus hat bei den mittelalterlichen Theoretikern eine dreifache Bedeutung. Einmal heisst er soviel als Entfernung eines Tones von einem andern, also Tonschritt, Intervall; ferner bezeichnet er die Art und Weise, in welcher die um einen Grund- und Ausgangston liegenden Töne fortschreiten; endlich bedeutet er die Teilungsweise einer Oktavenreihe oder die räumliche Abmessung derselben. Während *tropus* mehr auf die charakteristischen Melodiengänge der einzelnen Tonarten hinwies, (Gerb. Script. II. 172. Tropi sunt species cantilenae; modi vocum — proprietates harum specierum) gebrauchte man die Ausdrücke *tonus* und *modus* zur Bezeichnung der Art und Weise, Töne mit einander zu einer Melodie zu verbinden, oft neben einander, eine Ungenauigkeit der Ausdrucksweise, welcher wir uns ebenfalls öfters bedienen, indem wir für „Tonart" auch einfach „Ton" oder Kirchenton sagen. Der Ausdruck tonus ist nämlich leicht missverständlich, weil er zugleich terminus technicus für „Ganzton" in der Intervallen-Lehre ist und ausserdem in erster Linie die acht stehenden melodischen Formeln der einzelnen Tonarten bedeutet, nach welchen jedesmal die Psalmen (daher toni soviel als Psalmtöne, Psalmmelodien) und das Gloria Patri etc. gesungen wurden. Der treffendste und am meisten gebräuchliche terminus für Tonart ist also das Wort modus, welches sich denn auch in der klassischen Periode des alten Chorals bei den Theoretikern am meisten vorfindet, während die Identifizierung desselben mit tonus mehrfach auf Widerspruch stiess, wie die Stelle aus dem Micrologus des Guido c. 13 beweist: „. . . modos, quos abusive tonos vocant." Den Nebenbegriff von Takteinteilung erhielt modus erst im 15. Jahrhundert von einigen Schriftstellern (z. B. von Tinctoris). Das Wort *maneria* endlich im Sinne von modus findet sich besonders in einem St. Bernhard zugeschriebenen Traktate, ist sonst aber wenig in Gebrauch gekommen. — Im Sinne der Alten enthält nach dem Gesagten unsere moderne Musik nur zwei Tonarten oder Oktavengattungen, das Dur- und das Moll-Geschlecht, den modus durus und den modus mollis. Alle Dur-„Tonarten" könnte man mithin bezeichnen als transpositiones modi duri sive majoris oder modus durus transpositus (z. B. G-dur als mod. dur. transp. in G), alle Moll-„Tonarten" aber als transpositiones modi mollis sive minoris oder modus mollis transpositus (z. B. E-moll als mod. moll. transp. in E). Vorstehendes wird zur Einführung in die Terminologie der Alten sowie zur Klarstellung des Unterschiedes zwischen den antiken und modernen Tonarten genügen.

B. Man darf nun aber nicht annehmen, dass die *Bildung der verschiedenen Tonarten* auf mechanischem Wege stattgefunden habe, indem die Theoretiker (in der Weise wie wir es oben lediglich zur Verdeutlichung für Laien an der C-dur-Tonleiter ausgeführt haben) etwa eine Oktavenreihe zu Grunde gelegt und dann durch Teilungen die Tonarten hergestellt hätten und dass dann nach den theoretisch gewonnenen Resultaten die Choralgesänge komponiert worden seien. Vielmehr waren die Gesänge längst in Übung, bevor die Theoretiker dieselben zu systematisieren und bestimmte Regeln aufzustellen begannen; aus dieser Thatsache (auf welche schon die vorhin gemachten Andeutungen über die melodischen Bewegungen der Grundtöne und die abweichenden Ansichten vom Umfange der Tonarten hinweisen) erklären sich auch allein die verschiedenen Ansichten der Schriftsteller in Betreff der Zahl und der Kennzeichen der Tonarten. Wie naturgemäss die lebendige Sprache vor Aufstellung

aller grammatischen Regeln existierte, so hatte auch die Melodie, das aus dem Gefühl des Komponisten hervorquellende Lied, längst Bestand, bevor man an die Ergründung ihrer Gesetze herantrat. Aus der fertigen Melodie entnimmt der Theoretiker die Tonart und ihre Tonleiter, und alle diese kleinen Tonleitern trägt er zusammen in ein System, d. h. eine Zusammenstellung aller in einer Musikart gebrauchten Töne.[1]) — Man unterscheide also wohl Tonsystem von den Tonarten! Ersteres bildet das Material zu den Tonarten, wie die Buchstaben, Silben und Worte die notwendige Unterlage für die Sprache sind. Wie aber niemand eine Sprache erfinden und einführen kann, so wenig ist es sachlich möglich, dass jemand das sog. gregorianische Tonsystem, die musikalische Sprache der alten Zeit, erfunden habe. Die Notiz, welche man hie und da findet, dass das alte Choralsystem von Gregor dem Grossen herrühre, beweist nur, dass man lange Zeit den Faden der historischen Überlieferung verloren hatte und über die Beschaffenheit des antiken Fundamentes, auf welches allein die Musik der ersten christlichen Jahrhunderte ihre Melodien aufbauen konnte, völlig in Unkenntnis war. Erst durch die gelehrten Forschungen von Prof. Friedrich Bellermann, welche er in dem Werke „Die Tonleitern und Musiknoten der Griechen“ (Berlin 1847) niedergelegt hat, sind wir überhaupt erst zur richtigen Erkenntnis der ursprünglichen griechischen Oktavengattungen gelangt. Eine Vergleichung nun des alten Chorals mit dem diatonischen System der Griechen bietet uns merkwürdige Aufschlüsse sowohl über die nahe Verwandtschaft beider Systeme als auch über das Wesen der sog. gregorianischen Tonarten. Eine, wenngleich nur kurze, Übersicht über die Musik der Griechen ist hier also unerlässlich.

2. Das Fundament der Tonarten des alten Chorals: das Tonsystem und die Tonarten der Griechen.

A) Die Griechen besassen fünf Tonsysteme, die man in Tetrachorde (Viersaiter) einteilte. Ein Tetrachord bestand aus vier Saiten oder Tönen, von denen entweder das erste oder letzte Paar das Intervall eines halben Tones bildete; z. B. e‿f g a, oder f g a‿b. Terpander verband zwei Tetrachorde zuerst und zwar derart, dass der letzte Ton des ersten zugleich der erste Ton des zweiten Tetrachords wurde; z. B. e‿f g a‿b c d. Eine solche Verbindung nannten die alten Theoretiker tetrachordum conjunctum (*τετράχορδον συνήμμενοι*). Die fünf Systeme hiessen: a) Systema majus. b) S. minus. c) S. diatonicum. d) S. chromaticum. e) S. enharmonicum.

a) Das S. majus bestand aus vier Tetrachorden, von denen das erste mit dem zweiten, das dritte mit dem vierten Tetrachorde verbunden war. Die Tetrachorde hatten ihre besonderen Namen (Familiennamen):

1. Der letzte Tetrachord: *Τὸ τῶν χορδῶν τετράχορδον ὕπατον* (tetrachord. principiarium).
2. Der mittlere Tetrachord: „ „ *μέσον τετράχορδον* (tetr. mediarium).
3. Der getrennte (vom mittleren) T. „ „ *τετράχ. διηζεύγμενον* (tetr. divisarium).
4. Der oberste Tetrachord: „ „ *τετράχ. ὑπερβωλαῖον* (tetr. excellentium).

Auch die Töne (Saiten) der Tetrachorde hatten ihre besonderen Namen.

Klang: 1. Im „letzten“ Tetrachord hiess:

H. . . . die tiefste Saite: *ὑπάτη χορδή*, die letzte Saite } 1 Tetr.
c. . . . die nächste Saite: *παρυπάτη χ.*, die zweite neben der ersten Saite } 1 Tetr.
d. . . . die dritte Saite: *λίχανος χ.*, die oberste Saite des Tetrachords } 1 Tetr.
e. . . . die vierte Saite: *ὑπάτη χ.*, die letzte Saite (im mittleren Tetrachord). Es trat hier also eine Mutation ein, welche an die bekannte Praxis mit den Silben ut re mi fa sol la erinnert.[2])

---

1) cf. Choralschule von Kienle § 49.
2) vgl. das vorjährige Programm Seite VI.

Klang:	2. Im „mittleren“ Tetrachord hiess:	
e. . . .	die tiefste Saite: ὑπάτη χ., die letzte Saite	2 Tetr.
f. . . .	die nächste Saite: παρυπάτη χ., die zweite neben der ersten Saite	
g. . . .	die dritte Saite: λίχανος χ.,[1]) die höchste (unter der mittelsten) Saite	
a. . . .	die vierte Saite: μέση χ., die mittlere (zwischen je 2 Tetr.) Saite	
	3. im „getrennten“ Tetrachord hiess:	
h. . . .	die tiefste Saite: παραμέση χ., die zweite neben der mittelsten Saite	3 Tetr.
$\bar{c}$. . . .	die nächste Saite: τρίτη χ., die dritte von der mittelsten Saite	
$\bar{d}$. . . .	die dritte Saite: παρανήτη χ., die vorletzte Saite	
$\bar{e}$. . . .	die vierte Saite: νήτη χ., die letzte Saite	
	4. Im „obersten“ Tetrachord hiess:	
$\bar{e}$. . . .	die tiefste Saite: νήτη χ., die letzte Saite	4 Tetr.
$\bar{f}$. . . .	die nächte Saite: τρίτη χ., die dritte (von oben) Saite	
$\bar{g}$. . . .	die dritte Saite: παρανήτη χ., die vorletzte (von oben) Saite	
$\bar{a}$. . . .	die vierte Saite: νήτη χ., die letzte (nach oben) Saite	

Die Tetrachorde griffen also in folgender Weise ineinander:

1. H. c. d. } e.
2. } e. f. g. a.
3. h. $\bar{c}$. $\bar{d}$. } $\bar{e}$.
4. } $\bar{e}$. $\bar{f}$. $\bar{g}$. $\bar{a}$.

Die links verzeichneten Tonnamen geben uns die Intervalle der Saiten resp. Töne an, jedoch nicht die absolute Tonhöhe derselben. Die Tonhöhe hing von der Stimmung der tiefsten Saite ab. Merkwürdig ist in dem Systeme auch die Fixierung des Tones a als Mittel- und Teilungston in der Skala; im Systeme des Chorals finden wir diese Praxis wieder. — In späterer Zeit fügte man den Systemen noch eine Saite hinzu, προσλαμβανόμενος genannt und unserm A entsprechend. Wenn uns also alle Autoren berichten, dass der unter A liegende Ton Γ (G) ursprünglich im Systeme des gregorianischen Chorals ursprünglich nicht vorhanden gewesen sei,[2]) so entnehmen wir aus dieser Angabe den Beweis, dass man in den ersten christlichen Jahrhunderten das griechische Tonsystem einfach acceptiert und erst später, nach und nach, weiter entwickelt habe. — Über die „Hinzunahme“ des Tones A schreibt Maibonius (Übersetzer des Werkes: Χαρμονικὴ εἰςαγωγή von Gaudentius, zweiten Jahrhunderts n. Chr.) in seiner Ausgabe von 1622 § 6: Veteres omnium sonum gravissimum, a quo initium faciebant, ad harmoniae acumen adscendendo προςλαμβανόμενον vocabant; hunc autem non semper natura gravissimum sumsere, sed et positione; in singulis enim modis non idem erat προςλαμβανόμενος modus, sed in aliis alius. — Die Namen für die einzelnen Töne sind mehrfach dieselben, wie die Skala zeigt; indes ist jeder Ton für sich erkennbar durch den mit dem „Personennamen“ der Saite verbundenen „Familiennamen“ des jedesmaligen Tetrachords. — Die Schriftzeichen für die Töne bestanden aus Buchstaben, Ziffern und anderen, hieroglyphenartigen Zeichen, die bald liegend, bald stehend, bald diagonal, — kurz in allen Lagen über die Silben gesetzt wurden, und deren Anzahl man auf gegen 2000 geschätzt hat. Wenn man bedenkt, welch langer Zeiträume es in der gregorianischen Epoche bedurfte, bis man es zu einer befriedigenden Tonschrift brachte, so kann man naheliegende Rückschlüsse machen auf die äusserst mangelhafte Beschaffenheit der griechischen Schriftzeichen. Über die Tonzeichen der Gregorianischen und Nachgregorianischen Zeit ist das Nötigste im vorjährigen Programm Seite XII schon gesagt worden. Auch hier ist die griechische Tradition als Grundlage für die allmähliche Fortentwickelung der Schriftzeichen unverkennbar.

---

1) von λίχανος, Zeigefinger, weil sie mit dem linken Zeigefinger angeschlagen wurde. Diodor 3,59. Vitruv 5. 4.
2) vgl. das vorjährige Programm S. IV b. u. XV bei Zeile 10—20.

b) Das S. minus bestand aus drei Tetrachorden, von denen das tiefste τῶν ὑπάτων, das zweite τῶν μέσων und das tiefste τῶν συνημμένων hiess. Diese Tetrachorde griffen folgendermassen ineinander:

1. (A.) H. c. d. e. . . (ὑπάτων).
2. e. f. g. a. . . (μέσων).
3. a. b. c̄. d̄. . . (συνημμένων).

In diesem verkürzten System (Tonfolge: A. H. c. d. e. f. g. a. b. c̄. d̄.) sind nur 2 Neuerungen bemerkenswert. Erstens findet sich hier der Ton A als προςλαμβανόμενον und zweitens haben 2 Töne aus dem S. majus verschiedene Namen (modern ausgedrückt: Enharmonie der Töne). c̄ im S. majus hiess ἡ τῶν διεζευγμένων τρίτη χορδή; im S. minus dagegen ἡ τῶν συνημμένων παρανήτη χορδή. Das d̄. hiess im S. majus ἡ τῶν διεζευγμένων παρανήτη χορδή; im S. minus dagegen ἡ τῶν συνημμένων νήτη χορδή. Alles übrige ist aus dem über das S. majus Gesagte ersichtlich.

c) Das S. diatonicum ist für unseren Zweck das interessanteste und lehrreichste. Es bestand aus der Verbindung des S. majus und minus, oder aus fünf Tetrachorden, von denen das erste mit dem zweiten und dritten, das vierte mit dem fünften verbunden war. Die drei ersten Tetrachorde bestanden aus den Saiten des S. minus und gingen bis zur νήτη συνημμένων; die zwei höchsten Tetrachorde bestanden aus den zwei höchsten des S. majus, fingen mit der παραμέση διεζευγμένων an und endigten mit der νήτη ὑπερβολαίων. Um zwei mit einander verbundene Tetrachorde zu erhalten, wurde die Tonfolge bei der νήτη συνημμένων unterbrochen und eine neue Tonreihe mit der παραμέση διεζευγμένων von neuem angefangen. Zum ersten Male finden wir hier den Gebrauch der halben Töne a b h, der uns besonders interessiert. Das Ton-Schema ist hiernach folgendes:

				Spätere Benennungen.	
ā. . .	νήτη			aa. p.	
ḡ. . .	παρανήτη	ὑπερβολαίων		g. o.	Super-acutae.
f̄. . .	τρίτη			f. n.	
ē. . .	νήτη			e. m.	
d̄. . .	παρανήτη				
c̄. . .	τρίτη	διεζευγμένων			
h. . .	παραμέση				
d. . .	νήτη		συνημμένων	d. l.	
c. . .	παρανήτη			c. k.	Acutae.
b. . .	τρίτη			h. i.	
a. . .	μέση			a. h.	
g. . .	λίχανος			G. g.	
f. . .	παρυπάτη		μέσων	F. f.	Finales.
e. . .	ὑπάτη			E. e.	
d. . .	λίχανος			D. d.	
c. . .	παρυπάτη		ὑπάτων	C. c.	
H.. . .	ὑπάτη			B. b.	Graves.
A.. . .	προςλαμβανόμενος			A. a.	
				Γ	

d) Das S. chromaticum erhielt noch einige halbe Tonräume und versah die neuen Töne mit dem Beinamen χρωματική. Man zog zwischen c und d sowie zwischen f und g eine Saite, die einen halben Ton höher war als die vorhergehende. Sonst bietet dies System nichts besonders Bemerkenswertes.

e) Das S. enharmonicum vereinigte alle vorhergehenden Systeme und nahm noch sechs enharmonische Töne hinzu. Es wurde zwischen f und g eine Saite gezogen, die mit fis enharmonisch war und unserm ges entsprach; zwischen e und f befand sich eine mit e enharmonische Saite, die unserem fes entsprach; zwischen c und d war eine dem cis enharmonische Saite, die unserm des ent-

sprach; zwischen h und c zog man eine Saite, die enharmonisch war mit h und unserm ces entsprach; zwischen b und c war eine Saite gezogen, die mit h enharmonisch war und unserm ces entsprach; und endlich hatte man zwischen a und b eine Saite, die enharmonisch war mit a und unserm bes entsprach. Die Töne, welche ihren unveränderlichen Platz behielten, hiessen soni stabiles, so die *ὑπάτη* und *παρυπάτη*, die *μέση* und *παραμέση*, die *τρίτη* und *νήτη*. Die anderen, welche die chromatischen und enharmonischen Saiten vor sich hatten, hiessen soni mutabiles, so die *λίχανος*, *παρανήτη*. — Man darf nun aber nicht glauben, dass die Griechen sich in der Praxis der enharmonischen Töne öfters bedient hätten. Es ist nicht denkbar, dass dieselben, deren Schönheitsgefühl dem unsrigen sicherlich gleich kam, dergleichen enharmonische Melodiengänge wie c cis his c oder b f g fisis e hätten ertragen können, auch selbst dann, wenn ihr Gehör wirklich so verfeinert gewesen wäre, dass es den äusserst geringen, für uns nicht bemerkbaren Unterschied von his und c hätte wahrnehmen können. Überdies geben uns einige Schriftsteller über den seltenen Gebrauch der enharmonischen Töne genügende Zeugnisse. So sagt Gaudentius: Dicamus dumtaxat de uno genere diatonico, hoc enim solum ex tribus illis generibus est, quod frequentissime cantatur. Reliquorum usus parum abest, quin obsoleverit. Aristides Quintilianus schreibt: Ex tribus generibus est *διάτονον* naturalius, quod etiam ab indoctis omnino cani potest; *ἐναρμονικόν* multum est impossibile, unde modulationem per diesin (d. h. durch den Unterschied zweier enharmonischer Töne) quidam non recepere ob suam imbecillitatem intervallum esse, quod et prorsus cani nequeat arbitrari. — Aristoxenus behauptet sogar: Enharmonico generi vix etiam magno cum labore sensus (Gehör) adsuescit. Sehr treffend bemerkt F. Witt (in der Musica sacra von 1868) über die Enharmonik der Alten: „Die vorchristlichen Musikschriftsteller reden sogar von dem enharmonischen Geschlechte, von den Viertelstönen u. s. w. Das beweist nur, dass der Verstand des Menschen und seine Theorie der Praxis in soweit vorauseilte, als man eine solche Musik resp. eine in Viertelstönen fortschreitende Melodie für möglich hielt; die Mathematik, die Zahlen und die Versuche mit irgend einem Saiteninstrumente gaben dazu die Fingerzeige. Es ist möglich, dass, wenn dem Menschengeist in seinem Drängen und Arbeiten Zeit bleibt, die „nach Erlösung seufzenden Viertelstöne", wie Johanna Kinkel sich ausdrückt, noch emancipiert werden, was die unsterblichen Werke Beethoven's, Mozart's u. a. ebenso wenig schädigen würde, als unser chromatisches System den aus dem diatonischen hervorgegangenen Meisterwerken etwas an Wert nimmt, weil jedes dieser Systeme, von sich aus betrachtet, vollkommen bleiben wird."

B.) Es fragt sich nun, wie die christlichen Musik-Reformatoren auf Grund des griechischen Systems allmählich zur Feststellung der sogenannten Kirchentonarten gelangt sind.

Nach den alten Musikschriftstellern[1]) besassen die Griechen 12, später 15 zweioktavige Mollskalen, welche unseren abwärts steigenden Molltonleitern mit kleiner Sext und Septime völlig entsprachen. Sie begannen mit F-moll (4 b) und transponierten dieselbe um kleine Halbtöne und kleine Sekunden aufwärts bis zum kleinen g, also bis G-moll. Die Reihenfolge war also folgende:

1. F-moll,	genannt	Hypodorisch.	9. cis-moll	genannt	Aeolisch.
2. Fis-moll,	„	Hypojonisch.	10. d-moll	„	Lydisch.
3. G-moll	„	Hypophrygisch.	11. es-moll	„	Hyperdorisch.
4. Gis-moll	„	Hypoäolisch.	12. e-moll	„	Hyperjonisch.
5. A-moll	„	Hypolydisch.	13. f-moll	„	Hyperphrygisch.
6. B-moll	„	Dorisch.	14. fis-moll	„	Hyperäolisch.
7. H-moll	„	Jonisch.	15. g-moll	„	Hyperlydisch.
8. c-moll	„	Phrygisch.			

1) Es seien hier nur kurz aufgezählt von älteren: Didymus, Aristides, Quintilian, Aristoxenus, Ptolomaeus; von neueren: Zarlino, Gaudentius, Ambrosius, Gregorius, Glarean; von den neuesten: Prinz, Marpurg, Forkel, Busby, Mortimer, Driberg, Ambros, Bellermann, Eitner u. a.

Von diesen 15 Tonleitern gebrauchten sie aber in der Praxis nur **sieben**, und zwar:

1. (1.) F-moll (Hypodorisch).
2. (3.) G-moll (Hypophrygisch).
3. (5.) A-moll (Hypolydisch).
4. (6.) B-moll (Dorisch).
5. (8.) C-moll (Phrygisch).
6. (10.) D-moll (Lydisch).
7. (11.) Es-moll (Hyperdorisch oder Mixolydisch).

Sie benutzten aber von 2 Oktaven jeder Tonleiter nur die Oktave von f bis $\overline{f}$ (nach heutiger Stimmung etwa von cis bis $\overline{cis}$), weil ihnen dieser Umfang am bequemsten zu liegen und am besten zu klingen schien. Somit besassen die Griechen sieben Oktavengattungen, die sich im einzelnen durch die verschiedene Lage der kleinen Sekunden von einander wesentlich unterschieden. Dieselben sind folgende:

1. Skala von F-moll:	f.	g.‿as.	b.	c.‿des.	es.	f.				Schema A.
2. „ „ G-moll:	f.	g.	a.‿b.	c.	d.‿es.	f.				
3. „ „ A-moll:	f.	g.	a.	h.‿c.	d.	e.‿f.				
4. „ „ B-moll:	f.‿ges.	as.	b.	c.‿des.	es.	f.				
5. „ „ C-moll:	f.	g.‿as.	b.	c.	d.‿es.	f.				
6. „ „ D-moll:	f.	g.	a.‿b.	c.	d.	e.‿f.				
7. „ „ Es-moll:	f.‿ges.	as.	b.‿ces.	des.	es.	f.				

Dies Schema zeigt, wie die beiden halben Töne einer jeden Skala der Reihe nach um je eine Stufe aufwärts rücken; in F-moll liegen sie von der zweiten zur dritten und von der fünften zur sechsten Stufe, in der darauf folgenden G-moll-Skala aber von der dritten zur vierten und von der sechsten zur siebenten Stufe, und so fort. Wenn man also, um die sieben Oktavengattungen mit ihren charakteristischen Intervallunterschieden in einer einzigen Tonleiter darzustellen, auf dem zweiten Tone irgend einer der sieben Skalen beginnt und jede folgende Oktavengattung mit dem nächstfolgenden höheren Tone derselben Skala einsetzt, so tritt natürlich ein **umgekehrtes** Verhältnis in Höhe und Tiefe ein, indem die bisher tiefere Skala nunmehr die höhere (z. B. die Hyperdorische, Es-moll, jetzt die tiefste und die Hypodorische, F-moll, die höchste) wird. Ob nun die ältesten griechischen Theoretiker überhaupt eine Übertragung der Oktavengattungen auf **eine** Skala angeordnet haben, lässt sich weder bejahen noch verneinen, und es wird dies Problem schwerlich zu lösen sein, da die betreffenden Schriftsteller uns ihre Abhandlungen[1]) ohne Musikbeispiele überliefert haben und die bei allen gleichlautenden Erläuterungen der sieben Oktavengattungen auf die sieben Skalen ebenso genau bezogen werden können als auf eine einzige Skala. Die Griechen bezeichneten nämlich, wie die vorhin angegebenen Schemata des Systema majus und des S. diatonicum zeigen, die gleichen Tonstufen der einzelnen Tonleitern immer mit denselben Namen; überträgt man diese Namenbezeichnung (wie sie im S. diatonicum ausgeführt ist) auf jede andere der sechs Skalen, —

Die Mixolydische	Oktavengattung	geht	von	H	bis	h
„ Lydische	„	„	„	c	„	$\overline{c}$
„ Phrygische	„	„	„	d	„	$\overline{d}$
„ Dorische	„	„	„	e	„	$\overline{e}$
„ Hypolydische	„	„	„	f	„	$\overline{f}$
„ Hypophrygische	„	„	„	g	„	$\overline{g}$
„ Hypodorische	„	„	„	a	„	$\overline{a}$

so wird ersichtlich, dass ohne Notenbeispiele sich die Erklärung der Oktavengattungen ebenso gut auf

1) ein sehr lehrreicher Traktat, aus welchem Bellermann die ursprünglichen griechischen Oktavengattungen eruiert hat, ist die Schrift „de musica“ von Boethius.

eine Tonleiter als auf alle sieben übertragen lässt. Sicherlich ist die Übertragung der sieben Tonarten auf eine Skala nicht von den Sängern ausgegangen, schon des grösseren Tonumfanges, also der schwierigeren Sangbarkeit, wegen, sondern viel wahrscheinlicher von späteren Theoretikern erfunden worden. Wichtiger noch als der Tonumfang war für die Praxis aber die Kenntnis der Grundtöne. Transponieren wir nun die Skala des Schema A beispielsweise ins Hypolydische, so ergeben sich folgende Tonreihen:

1.	Hypodorisch:	a.	h.‿c.	d.	e.‿f.	g.	a.			Schema B.
2.	Hypophrygisch:	g.	a.	h.‿c.	d.	e.‿f.	g.			
3.	Hypolydisch:	f.	g.	a.	h.‿c.	d.	e.‿f.			
4.	Dorisch:	e.‿f.	g.	a.	h.‿c.	d.	e.			
5.	Phrygisch:	d.	e.‿f.	g.	a.	h.‿c.	d.			
6.	Lydisch:	c.	d.	e.‿f.	g.	a.	h.‿c.			
7.	Mixolydisch:	H.‿c.	d.	e.‿f.	g.	a.	h.			

In Schema A. können wir keinen Grundton der Tonleitern sofort erkennen, sondern müssen ihn aus der Lage der halben Töne eruieren; wir finden dann in der Hypodorischen Tonreihe f als Grundton, in der folgenden g, dann a, b, c, d und es. Mit diesen Tönen musste also nach allgemeiner Auffassung jeder Gesang beginnen und schliessen Vergleichen wir hiermit die Oktavengattungen des Schema B, so finden wir hier scheinbar andere Grundtöne und Intervalle vor, als ob wir hier sieben statt einer einzigen Transposition vor uns hätten. Übertragen wir aber die in Schema A. gefundenen Grundtöne und Intervalle auf die Tonreihen des Schema B, so geht als Grundton stets der Ton A. hervor. Hieraus ergiebt sich als Resultat: Hätte man die griechischen Oktavengattungen in der Praxis auf eine Tonleiter zurückgeführt, so wäre die Musik ihrer Grundtöne beraubt worden; also sind die Tonreihen des Schema B nie praktisch verwendet worden, sondern erscheinen nur als eine theoretische Annahme.

Ein Vergleich der Tonreihen des Schema B mit den Tonarten des alten Chorals ergiebt die interessante Thatsache, dass letztere sich als Übertragungen der griechischen Oktavengattungen ins Hypolydische (A-moll) darstellen. Auch die griechischen Namen finden sich wieder, nur in umgekehrter Reihenfolge, so dass die alte mixolydische Tonart der hypophrygischen Platz gemacht hat und die alte hypodorische die tiefste geworden ist.[1]) Es hat hier also eine Verwechselung von Tonleiter und Oktavengattung stattgefunden, und gleichzeitig sind die vier zufälligen Anfangstöne von vier Oktavengattungen, d, e, f, g, als Grundtöne des Choralsystems gewählt worden. — Hiermit ist in Kürze das Fundament bezeichnet, welches der alte Choral von den Griechen übernommen, und zugleich die Grenzmarke angedeutet worden, welche die antike Musik von der Tonkunst der christlichen Aera scheidet. Übrigens liegt der Grund, weshalb man gerade die hypolydische Skala der Griechen als Basis für die kirchlichen Gesänge wählte, sehr nahe. Die christlichen Lehrer hielten nämlich das chromatische Tongeschlecht für sinnlich, weichlich und darum für eine ernste, erbauliche Musik, wie sie der Gottesdienst erfordert, nicht geeignet.[2]) Unzählige Aussprüche der Väter und ganzer Kirchen-Versammlungen bestätigen diese Ansicht. Da nun die hypolydische Skala der Griechen vor allen anderen geeignet erschien, diese Bedingung zu erfüllen, so nannte man die Tonreihe dieser Skala das diatonische Geschlecht und gestattete unter strengem Verbote aller Accidenzien (zufälligen Erhöhungen oder Erniedrigungen der Töne durch ♯ und b) nur in dieser Tonreihe die Tonarten zu

1) Die Griechen zählten die Intervalle vom höchsten Tone abwärts, desgleichen die Oktavengattungen von oben nach unten; bei der Übertragung der Tonarten auf eine Tonleiter stellt sich das umgekehrte Verhältnis heraus.

2) Ganz natürlich; wo z. B. Mozart (Opern) leidenschaftlicher färben will, tritt auch die Chromatik und Enharmonik stärker hervor. Eben deshalb sind Beethoven, F. Schubert und ihre Nachfolger in der Harmonie meistens leidenschaftlicher als Mozart. Wo Mozart nur feine Linien einzeichnet, tragen viele der neuesten Meister oft die dicksten Farben auf. R. Wagner wählt in seiner Harmonik meistens die ausgesuchtesten Schwierigkeiten, gilt daher in der Harmonik weniger gross als in seiner Dramatik.

bilden. Langsam, aber stetig, entwickelten sich diese Ideen, bis endlich das neue System der alten Choraltonarten, wohl geordnet und gefestigt, die höchsten Kunstbahnen betreten und durchschreiten konnte. — Den allmählichen Entwickelungsgang der Kirchentonarten historisch zu verfolgen und durch Aussprüche der Theoretiker näher zu beleuchten, müssen wir uns wegen des für unsere Abhandlung knapp zugemessenen Raumes hier versagen und beschränken uns deshalb auf die einfache Angabe der hauptsächlichsten Autoren, welche über die einschlägige Materie geschrieben haben:

Fétis: „Biographie universelle" (Artikel über Ambrosius). 2. Auflage 1860—65.

Bacchius senior, Aristides cr. 130 p. Chr.

Gaudentius, Nicomachus. Zweites Jahrhundert.

Alypius cr. 360. (Sämtliche fünf Autoren sind Compilatoren der altgriechischen Schriftsteller: Aristoxenus, Euklides u. a. und sind wertvoll wegen der beigebrachten Beispiele. Über Bacchius vergl. man: Meibom: Antiquae musicae auctores, Amsterdam 1652, § 7 u. 8; über Gaudentius handelt Meibom § 19. Die Lehre von der sog. arithmetischen und harmon. Teilung der Tonarten).

Im III. Jahrhundert schrieb Martianus Capella: De Musica. Er erwähnt S. 186 schon acht absolute Systeme und widerlegt somit die Sage von den vier Ambros. Tonarten.

Im V. Jahrhundert schrieb Boetius (470) eine Theorie der griechischen Musik, ein sehr wichtiges, bis zum 17. Jahrhundert im höchsten Ansehen stehendes, aber oft missverstandenes Werk; der Herausgeber desselben von 1570 war der oft zitierte Glarean. Besonders wichtig sind die Stellen Seite 1466 und 1467 (Baseler Ausgabe von 1570), eine Tabelle der acht griechischen Tonleitern und eine Übersetzung der griechischen Skalennamen enthaltend.

Im VI. und VII. Jahrhundert sind von Bedeutung: Cassiodor († 575), Isidor (594—636), deren Traktate über das griechische Tonsystem sich in Gerbert's Scriptores finden, und besonders

Gregor der Grosse (590—604), von dem wir allerdings nur durch die Tradition wissen, dass er mit Ausschluss der Chromatik allein die in der A-moll-Tonleiter liegenden Oktavengattungen zuliess und den Gesang ausschliesslich durch besondere Chorsänger auszuführen befahl.

Im VIII. Jahrhundert giebt uns Flacc. Alcuin in seiner gehaltvollen (jetzt leider nur noch 1¼ Seiten umfassenden, sonst verloren gegangenen) Abhandlung die ersten sicheren Nachrichten über die acht Kirchentöne. cf. Gerbert Script. I, § 26.

Im IX. Jahrhundert schrieb Aurelian Reomensis einen ausführlichen Traktat, ohne jedoch neue Gesichtspunkte beizubringen. Gerb. Script. I, 39. Notker Balbulus (cr. 860) Gerb. Scr. 1.95.

Im X. Jahrhundert schrieb der berühmte Hucbald. Script. I, 115, vermischte aber noch die alten griechischen Theorien mit modernen Anschauungen, und ist deshalb oft unklar.

Oddo von Clugny — Script. I, 248 — führte das Gamma Γ ein und entwickelte zuerst klar und deutlich das neue System.

Im XI. Jahrhundert wirkte der verdiente Guido von Arezzo. Script. II.[1])

Wilhelmus, Gerb. II. hält die Bezeichnung Hypermixol. statt Hypom. (bei Boetius) für falsch.

Joh. Cotto (1047), Gerb. II, ein Compilator Guido's.

Im XIII. Jahrhundert erklärte Marchettus von Padua die Transposition der Tonarten ins b-molle.

Im XIV. Jahrhundert schrieb Engelbert über die Aufstellung der Tonleiter im Hexachord, ohne das Wort Hexachord (erst im 16. Jahrhundert populär) zu gebrauchen.

Im XV. Jahrhundert ist von Bedeutung Adam von Fulda — Gerb. Script. III.

Im XVI. Jahrhundert schrieb Glarean seinen gediegenen Dodecachord (1547) und wirkte bahnbrechend für das neue System.[2]) Mit ihm können wir die Litteratur über das Verhältnis der alten Choraltonarten zu den griechischen Tonleitern schliessen[3].)

---

[1]) cf. das vorjährige Programm Seite XIV. — [2]) Er lehrte 7 authentische und 7 plagale Tonreihen und wies nach, dass die 4 resp. 8 Grundtonarten in der Praxis längst überschritten seien. Die Tonreihe auf H und die plagale auf F führt er aber nur der theoretischen Vollständigkeit wegen auf. — [3]) Da Zarlino, Praetorius, Kircher u. a. nichts wesentlich Neues zur Sache bieten.

3. Allgemeine Übersicht über die alten Choraltonarten.

A) Das mit dem diatonischen System der Griechen ziemlich übereinstimmende System des alten Chorals umfasste in ältester Zeit nur 16 Töne, später (und wohl schon zu Gregor's Zeiten) 17 (Γ); Guido kennt bereits 21 Töne, welche denen der griechisch-diatonischen Skala genau entsprechen, wie obiges Schema zeigt.

In diesem Systeme galten D E F G als Haupttöne oder Finalen, weil jeder Gesang in einem derselben schliessen musste; auf diesen baute man die Oktavengattungen auf und zerlegte letztere in Unterquinten und Oberquarten. Die Quarten aber, welche die Quinten zu Oktaven ergänzten, verlegte man auch unter die Quint, hielt jedoch die Finalen der ersteren vier Tonarten auch für diese abgeleiteten Oktavengattungen bei, so dass letztere aus Unterquarten und Oberquinten zusammengesetzt waren. Die ersten vier Tonarten hiessen authentische (von αὐθεντής, echt, ursprünglich), die letzteren plagale (von πλάγιος, abgeleitet, entlehnt). Somit unterschied sich jede authentische Tonart von der ihr entsprechenden plagalen zunächst durch den höheren Tonumfang, den Ambitus; fünf Töne sind beiden gemeinsam, drei aber verschieden. Zur Aufzählung der Oktavengattungen bediente man sich der Ordinalzahlen primus, secundus etc.; die entsprechenden griechischen Namen: πρῶτος etc. waren nebenbei sehr frühzeitig den Theoretikern geläufig. Die Gesamtheit der vier Finalen (Tonica. Finalis) hiess nach griechischem Vorbilde „Tetrachord der Finalen". Die Abteilung der Oktaven in Quinten und Quarten (und umgekehrt) nannte man auch Teilung nach der harmonischen und nach der arithmetischen Mitte. Wenn diese Teilung bisweilen als Grund vielfacher Verwirrung im Gebiete des Chorals dargestellt wird, so geschieht dies ohne jede Berechtigung. Die im Verlaufe der Zeit eingetretene Verwirrung hat ihren Grund vielmehr in den Ausschweifungen, welche sich die Tonsetzer der späteren Jahrhunderte erlaubten, indem sie in ihren Kompositionen bald die Oktaven (ambitus) ungebührlich überschritten, so dass man die plagale Tonart von ihrer authentischen nicht mehr zu unterscheiden vermochte, bald mit den altüberlieferten Formeln und Schlüssen sich nicht mehr begnügten, wodurch die Einheit und der Charakter der Tonart sich verwischte und oft sogar ein farbloses Gemisch mehrerer Tonarten entstand. Die alten Theoretiker entnahmen bekanntlich ihre Lehre über die musikalischen Intervalle den mathematischen Schwingungsverhältnissen der Töne; aus dieser Praxis erklären sich auch obige Ausdrücke. Zwei Saiten z. B., von denen die eine 60 Fuss lang, die andere 30 ist, geben das Intervall einer Oktave. Will man zwischen beiden Tönen noch einen dritten Ton in die Mitte setzen, so muss zwischen beiden Saiten von 60 und 30 Fuss eine angenommen werden, deren Länge mitten zwischen 60 und 30 fällt. Sie wird arithmetisch bestimmt, wenn die Zahl das arithmetische Mittel hält, d. h. wenn sie um ebenso viele Teile von 60 als 30 absteht $\left(\frac{60+30}{2}=\frac{90}{2}=45\right)$, also wenn sie 45 Fuss lang ist. Will man aber das Intervall harmonisch ausfüllen, so muss die mittlere Zahl das harmonische Mittel sein, nämlich 40. Die Regeln der harmonischen Teilung sind folgende: Wenn die Länge der einen Saite durch a, die der andern durch b ausgedrückt wird, so würde die Länge der Saite, die das harmonische Mittel zwischen beiden ausmacht, $\frac{2\,a\,b}{a+b}$ sein, d. h. man multipliziert die beiden Zahlen, welche die Länge der beiden Saiten des Intervalls anzeigen, miteinander, verdoppelt das Produkt und dividiert dasselbe durch die Summe der beiden Zahlen; der Quotient ergiebt sodann die Länge der mittleren Saite. (In dem gewählten Beispiele: $\frac{2\,a\,b}{a+b}=\frac{2.\,(60.\,30)}{60+30}=\frac{3600}{90}=40$. Die Begriffe sind hiernach also ganz klar.

Ausser den erwähnten Namen der Tonarten, welche ihre Reihenfolge bezeichnen, erhielt jede derselben noch einen griechischen Namen[1]); diese „Familiennamen", welche bei der Übernahme aus der vorchristlichen Zeit allerdings für die einzelnen Tonarten verwechselt wurden, sind sachlich

1) Ihr allgemeiner Gebrauch kam erst durch Glarean, also seit Mitte des 16. Jahrhunderts, auf.

ohne Belang und stammen von Völkern, bei welchen die damit bezeichneten Tonarten vielleicht in hervorragendem Masse gebraucht wurden. Zur Benennung der plagalen Tonarten setzte man den griechischen Namen die Silbe *ὑπό*, d. h. tiefer gelegen, vor. Das Schema der sog. 8 Gregorianischen Tonarten ist nach dem Gesagten folgendes:

	Ambitus.	Final.	Domin.	Reperc.
Modus (Tonus) I. *αὐθεντ.* Dorisch:	D E‿F G a | a h‿c d	D	a	Da
„ II. *πλαγ.* Hypodorisch:	A H‿C D | D E‿F G a	D	F	DF
„ III. *αὐθεντ.* Phrygisch:	E‿F G a h | h‿c d e	E	c	Ec
„ IV. *πλαγ.* Hypophrygisch:	H‿C D E | E‿F G a h	E	a	Ea
„ V. *αὐθεντ.* Lydisch:	F G a h‿c | c d e‿f	F	c	Fc
„ VI. *πλαγ.* Hypolydisch:	C D E‿F | F G a h‿c	F	a	Fa
„ VII. *αὐθεντ.* Mixolydisch:	G a h‿c d | d e‿f g	G	d	Gd
„ VIII. *πλαγ.* Hypomixolydisch:	D E‿F G | G a h‿c d	G	c	Gc

B) Wenn man diese Tonleitern betrachet, so findet man, dass jede Quint und Quart nur **einen** Halbton, also die ganze Oktave zwei Halbtöne enthält. Bei den Griechen folgten bekanntlich vier Töne so auf einander, dass den zwei Ganztönen ein natürlicher Halbton, bestehend aus zwei (dièses oder) Fünftel-Ton, vorhergeht. So hatten die Griechen regelmässig vier solcher Tetrachorde, welche dann die beiden gewöhnlichen Oktaven oder das bis *διαπασῶν* („durch alle Töne" des Tonalphabetes A B C D E F G) ausmachten.[1])

z. B. A H C D E | E F G a | a h c d e | e f g a

1. Tetrach. — 2. Tetrach. — 3. Tetrach. — 4. Tetrach.

διαπασῶν (erste Oktav) — *διαπασῶν* (zweite Oktav).

Bis *διαπασῶν* (Doppeloktave).

Dies Beispiel zeigt uns die Zusammenstellung einer diatonischen Tonleiter, wie sie sich bei den Griechen vorfand. Ebenso kann man die Gregorianischen Tonleitern,[2]) welche aus fünf Ganztönen und zwei natürlichen Halbtönen besteht, **diatonische** nennen. Ferner ist aus dem Schema der Tonarten ersichtlich, dass je zwei, die authentische und die plagale, nicht bloss dieselbe Quint und Quart, sondern auch die nämliche Finale haben; sie weichen aber von einander ab durch ihre **Dominanten** und **Repercussionen**. Die Dominante, d. h. der nach der Finale in den Gesängen am meisten hervortretende, die einzelnen Sätze und Satzteile oft abschliessende und somit eine „**dominierende**" **Stelle** einnehmende Ton ist a priori die Quint über der Finale der authentischen Tonarten, während in den plagalen Tonarten die Terz als melodischer Stützpunkt erscheint. Demnach ist im I. Tone a die Dominante, im II. F; im III. Tone tritt an Stelle der unbeständigen Quint h resp. b (der chorda mobilis) die Sext c, welche mit den Finalen des III. und IV. Tones schöne Intervalle bildet; im IV. Ton ist die Quart über der Finale von besonderer Wichtigkeit, daher a die Dominante; im V. und VII. sind c und d die natürlichen Dominanten; im VI. tritt naturgemäss a als melodischer Mittelpunkt hervor; im VIII. muss h (resp. b) in gleicher Weise wie im III. Tone vermieden werden und macht der Quart c als Dominante Platz. Wenn nun auch die Finale als Schlusston der Gesänge der wichtigste, allen Tönen ein eigenartiges Colorit verleihende, Ton in der Melodie ist (Guido sagt von ihr im Micrologus c. 11: Vox. quae cantum terminat, obtinet principatum; ea enim diutius et morosius sonat; et praemissae voces — quae tantum exercitatis patent — ita ad eam adaptantur, ut mirum in modum ab ea coloris faciem ducere videantur), so bildet die Dominante den natürlichen Ruhepunkt in der melodiösen **Bewegung** des Gesanges nach oben und unten und nimmt besonders in den Recitationen (Psalmengesängen) eine hervorragende Stellung ein. Der Ausdruck „Repercussion" (Wiederschlag, das immer wiederkehrende Intervall) bedeutet das Wechselverhältnis oder die Verbin-

[1]) cf. das diatonische Tonschema der Griechen unter Nr. 2. — [2]) wie auch unsere C-dur-Tonleiter.

dung von Finale und Dominante in einer Tonart. Der den Tonarten beigegebene Ambitus entspricht im allgemeinen dem Umfange, in welchem sich die Gesänge der verschiedenen modi zu bewegen pflegen. In den authentischen Tonarten geht also die Melodie meistens bis zur Oktave aufwärts, nicht aber weit unter den Grundton; in den plagalen steigt sie gewöhnlich nur bis zur Quint, fällt aber mehrere Töne unter die Finale. Hucbald, harm. inst. (Migne B. 132 p. 919): Unusquisque tonus a suo finali usque in nonum sonum ascendit, descendit autem in sibi vicinum et aliquando ad secundum vel tertium. Plagis autem usque in quartum descendens ad quintam ascendit. Reichere Melodien pflegen noch einen (zuweilen auch zwei Töne) Ton über oder unter der Skala der Tonart hinzu zu nehmen, sodass ihr Ambitus zehn Töne umfasst, während andere, einfachere nur durch fünf bis sechs Töne der den beiden verwandten Tonarten gemeinsamen Quint schreiten und jeder der beiden Tonarten zugeschrieben werden können. Hieraus erklären sich die termini der Theoretiker, die sich in jedem Handbuche des Chorals vorfinden:

Tonus perfectus, eine Tonart, in welcher der Gesang eine ganze Oktave durchschreitet.
„ imperfectus, eine Tonart, in welcher der Gesang die Oktave des Grundtones oder den tiefsten Ton der Unterquart nicht erreicht.
„ plusquamperfectus (superabundans), eine Tonart, in welcher die Oktave um einen Ton überschritten wird.
„ mixtus, eine Tonart, in welcher sich durch Überschreitungen plagale und authentische Töne zu verbinden scheinen.
„ communis perfectus,[1]) eine Tonart, in welcher die Melodie alle 11 Töne der authentischen und plagalen Tonart umfasst.
„ commixtus, eine Tonart, welche sich mit einem anderen, nicht korrespondierenden, Tone verbindet.
„ regularis, eine Tonart, welche den regelmässigen Schlusston besitzt.
„ irregularis, eine Tonart, welche einen abweichenden Schlusston hat.

c) Über die Zahl der Tonarten finden wir bei den Schriftstellern zuweilen abweichende Angaben. Die ältesten Autoren sprechen von 4, andere zählen 14 Tonarten; öfters werden 12 Oktavengattungen genannt, meistens jedoch hielt man die Zahl 8 fest. Wenn die Musikschriftsteller von vier Tonarten reden, so verstehen sie acht darunter, d. h. sie scheiden plagale und authentische nicht genau; aber die Komponisten kannten sehr gut acht Tonarten, wie denn die in ihren Grundzügen sicherlich schon vorchristlichen Psalmtöne den Unterschied von acht Tonarten aufs deutlichste zeigen. Hucbald, Enchir. „Quatuor sonorum virtus octo modorum potestatem creat." — Guido, Micrologus c. 12: „Consilium fuit, ut quisque modus (4) partiretur[2]) in duos . . . et acutus quisque modus diceretur authenticus i. e. auctoralis et princeps, gravis autem plaga vocare i. e. lateralis et minor; abusio autem tradidit Latinis dicere pro authento proto et plagis proti: primus et secundus. . . . Igitur octo sunt modi." Dass Gregor nur obige acht Choraltonarten besass, ist durch die unzweifelhaftesten Zeugnisse erwiesen. Weder das Wesen der musica sacra noch das Bedürfnis der vorhandenen oder von Gregor angefertigten Gesänge erheischte eine Vermehrung der Tonarten. Es galt vielmehr jene Achtzahl als eine geheiligte und unverletzliche in der kirchlichen Musik. So schreibt Odo (de musica): „Sanctissimus Gregorius, cujus praecepta in omnibus studiosissime sancta observat ecclesia, hoc genere compositum mirabiliter antiphonarium ecclesiae tradidit suisque discipulis proprio labore insinuavit. Cum nunquam legatur, eum secundum carnalem scientiam hujus artis studium percepisse: quem certissime constat omnem plenitudinem scientiae divinitus percepisse. Unde constat, quod hoc genus musicae, dum divinitus S. Gregorio datur, non solum humana, sed etiam divina auctoritate fulcitur." — Flaccus Alcuin: „Octo tonos in musica consistere, musicus scire debet." — Regino von Prüm: „Inveniuntur

1) ein seltener Fall. Gloss. Zarlino institut. harm. T. IV c. 14. — 2) Der modus umfasste also die authentische und plagale Tonart. — Guido hielt es für einen Missbrauch, die beiden verwandten Tonarten als erste und zweite Tonart zu bezeichnen, drang jedoch mit seiner Ansicht nicht durch und musste sich dem allgemein angenommenen Brauche fügen.

in naturali musica quatuor principales toni et ex eorum fontibus quatuor." — Hucbald: „Quatuor sonorum virtus octo modorum potestatem creat. Necesse est, ut quidquid rite canitur in uno ipsorum quatuor sonorum finiatur. In octo tonos melodiam dividimus, quorum differentias et proprietates ecclesiasticum cantorem culpabile est ignorare." — Engelbert: „Sciendum ergo, quod octo sunt toni musici. nec plures nec pauciores." Ähnlich äussern sich Aurelian,[1]) Notker, Odo, Berno, Hermannus Contractus, Wilhelmus, Theoger, Aribon. Auch die Unterschiede der authentischen und Plagal-Tonarten sind schon bei diesen alten Autoren klar hervorgehoben und unzweideutig festgestellt. — Erst in viel späterer Zeit, als man sich viel mit dem Studium der antiken Musiktheorie beschäftigte und aus ihr die altklassische Melodie wiederherzustellen bestrebt war, behandelte der berühmte Glarean (1488—1563) im Dodecachordon zwölf Tonarten, indem er nach den bekannten Prinzipien noch je zwei Oktavengattungen auf a und c aufbaute, welche den äolischen und hypoäolischen, den jonischen und hypojonischen Oktavengattungen der Griechen entsprechen sollten. Die noch auf h konstruierbaren beiden Tonarten führte er wegen ihrer praktischen Unbrauchbarkeit nur auf. Der theoretischen Vollständigkeit halber sprachen einige wenige Schriftsteller (Baini, Alfieri) ebenfalls von 14 Tonarten. In manchen neueren Choralbüchern findet man wohl auch 11 Tonarten unterschieden. Diese Verschiedenheit in der Zählung der Tonarten erklärt sich leicht. Jede der Gregorianischen Tonleitern kann nämlich in beiden Tetrachorden, dem der Diezeugmenon und der Synemmenon, d. h. ohne und mit b gesungen werden. Singt man sie mit b statt h, so entsteht aus der ersten in D die Tonleiter in a, aus der zweiten in E die Tonleiter in h, aus der dritten in F die Tonleiter in c, aus der vierten in G die Tonleiter in d, also wieder die erste. Es sind also in den gregorianischen Tonarten alle anderen enthalten, ja man findet nicht viele Gesänge, welche eine Tonart ganz rein darstellen, ohne in eine andere, ihre verwandte, zu modulieren. Dieselbe Reduktion der zwölf Tonarten auf die ursprünglichen acht Gregorianischen ergiebt sich, wenn man die vier Glareanischen Oktavengattungen einfach als Transpositionen der älteren Tonarten ansieht. Es können nämlich die sechs ersten Tonarten, sobald sie durchgehends b statt h haben, zur Vermeidung des b um eine Quart höher oder eine Quint tiefer (was ja dasselbe ist) transponiert werden, sodass sie die Skalen derjenigen Tonarten erhalten, welche auf der Quint der Anfangstöne, jedoch mit h, aufgebaut sind. Es gleichen also die Skalen der nicht transponierten dorischen Tonart (mit b) genau der Äolischen (a bis a), die der Hypodorischen (mit b), der Hypoäolischen (e bis e), die der Phrygischen (mit b), der Hyperäolischen (h bis h, von Glarean nicht anerkannt), die der Hypophrygischen (mit b), der Hyperphrygischen (f bis f, von Glarean gleichfalls verworfen), die der Lydischen (mit b), der Jonischen (c bis c), die der Hypolydischen (mit b), der Hypojonischen (g bis g). Nur der siebente und achte Ton sind der Transposition nicht unterworfen, da bei ihnen h ein wesentlicher Ton ist. Findet man dennoch hin und wieder einige Ausnahmen, so muss man nach Joh. de Muris, summa musicae cap. XV[2]) (Imputetur ignorantiae vel primi ejus cantoris vel forte scriptoris, et subjacet correctioni cantoris periti) — diese entweder der Unwissenheit der Sänger oder der Komponisten zuschreiben. Mithin bleibt für die Praxis das bekannte Wort Karls des Grossen in Geltung: „Octo toni sufficere videntur." Will man nach dem Vorgange einiger Schriftsteller 12 oder 14 Tonarten theoretisch unterscheiden, so lässt sich dagegen nichts einwenden; an den Gesängen selbst wird durch derartige Distinktionen nichts geändert. — Die eben erwähnte Transposition der Tonarten fand oft statt, wenn man das b vermeiden oder aber die für die Sänger zu tief oder zu hoch liegenden Melodien in eine sangbarere Lage bringen wollte. Man nahm aber die Transposition noch aus einem anderen, wichtigeren, inneren Grunde vor, der nämlich aus der diatonischen Beschaffenheit des Gregorianischen Gesanges hervorgeht. Es kommt nämlich zuweilen vor, dass an irgend einer Stelle der diatonischen Tonleiter ein Ton oder ein Halbton gesungen werden muss, wo er nach der Theorie nicht vorhanden ist, also durch ein ♯ oder b hergestellt werden müsste. Melodiengänge, wie d c es d c d b,[3]) wo der betonte dritte Ton wegen des

[1]) cf. Gerb. Scr. I, 39. — [2]) Gerb. Scr. III 220. — [3]) im zweiten Tone. — [4]) im vierten Tone.

späteren b nicht wie e gesungen werden darf, oder e a fis g e d,[4]) wo fis notwendig ein Halbton zu g sein muss, waren für die Alten nicht notierbar, veranlassten also eine notwendige Transposition derart, dass aus es—b und aus fis—h wurde. Wir haben hier einen eklatanten Beweis dafür, dass den Alten die Melodien und deren treue Überlieferung die Hauptsache war, und dass auch hier die Praxis der „grauen“ Theorie bedeutend vorauseilte. Die Transposition der alten Choraltonarten auf jeden beliebigen Ton unserer modernen Skala macht Anfängern naturgemäss bedeutende Schwierigkeiten, da sie sich meistens schwer von dem Dur- und Moll-System losmachen können. Um bei jeder beliebigen Transposition sofort übersehen zu können, welche Vorzeichen der betreffende transponierte Gesang erhalten muss, braucht man nur zu erwägen, in welchem Tonverhältnis die ursprüngliche Tonart (ohne b) zu der C-dur-Skala steht. Angenommen also, ich wollte die mixolydische Tonart (g—g, mit den Halbtönen von 3—4 und 6—7) um eine grosse Terz abwärts transponieren (Umfang es—es): Untransponiert hat sie keine Vorzeichen, wie auch c-dur; transponiere ich sie um eine grosse Terz abwärts, so muss sie (der bekannten Einrichtung der modernen Klariatur gemäss) offenbar die Vorzeichen unserer As-dur-Tonleiter erhalten, also 4 b, weil as eine grosse Terz unter c liegt. Gewöhnlich (und im Anschlusse an die Praxis der alten Griechen) transponiert man sämtliche Tonarten derart, dass a (die griechische μέση) die Dominante wird; in jedem einzelnen Falle aber hängt die relative Höhe der Tonart selbstverständlich von allerlei Zufälligkeiten (Stimmung der Instrumente, Stimmumfang und Disposition der Sänger, Umfang der Gesänge) ab, sodass eine durchaus bindende Norm für die Transpositionen nicht gegeben werden kann. Dieselbe unterliegt also der Einsicht der Dirigenten.

D) Es muss hier noch Einiges über den Gebrauch des b-molle resp. b-quadrat und die Diesis ╪ ausgeführt werden. Der mit b bezeichnete Ton wurde im alten Choralgesange prinzipiell wie unser h gesungen; indes findet sich die Verwandlung des h in b, also der Gebrauch des b-moll, schon zur Zeit des Guido von Arezzo, also im Anfange des XI. Jahrhunderts. Guido schreibt: [1]) Et ideo additum est b-molle, quia F cum quarta a se ♮ (si = h) tritono differente nequibat habere concordiam.“ Es ist deshalb eine Grundregel im Choralgesange, dass weder eine übermässige Quart, der sogenannte Tritonus, noch eine verminderte Quint, der umgekehrte Tritonus, bestimmt und klar hervortreten darf. Hieraus folgt, dass alle Melodiengänge, in denen man derartigen Intervallen begegnet, also durch Anwendung des b-molle statt des b-durum umgeändert werden müssen, dass sie rein und wohlklingend werden. Das b muss statt h regelmässig da eintreten, wo f die ganze Modulation beherrscht und c mehr zurücktritt. Ist aber c der vorherrschende Ton in der Melodie und f ohne jeden Nachdruck zu singen, so fällt der Grund, statt h das b zu singen, fort. Es ist also nicht jeder Tritonus, der in die Ohren fällt, an sich schon fehlerhaft und zu vermeiden. Tritt derselbe nämlich nicht als offener Tritonus auf (bei welchem f und h unmittelbar und betont auf einander folgen), sondern mehr verdeckt oder latent, indem entweder der eine oder andere Ton zur Milderung des Tritonus zwischen h und f tritt, oder indem beide Elemente des Tritonus nur leichthin und tonlos zu singen sind, so bedarf es nur eines richtigen Vortrages der betreffenden Melodie, um den in ihr vorkommenden Tritonus für das Gehör annehmbar zu machen. „Solche Melodien“, sagt Kienle in seiner Choralschule, „sehr originell, kühn gedacht und vom Genius eingegeben, nicht vom grübelnden Nachsinnen, haben meist sehr viel Kraft und Energie, wenn man sie im rechten Rhythmus singt, werden aber bei unrichtiger Ausführung hart und schroff.“ Wo immer also der Tritonus verdeckt sich zeigt, bleibt es der Erwägung des Sängers anheimgestellt zu entscheiden, ob f oder c das dominierende Element der melodischen Bewegung ist, und es ist daher die Wahl des b statt h in solchen Fällen oft eine Frage des Geschmackes. So enthalten z. B. die liturgischen Bücher der offiziellen Editio Medicaea den fünften Psalmton mit h, während ihn die Ermländischen stets mit obligatem b statt h aufweisen und das b schon von vornherein an den Schlüssel setzen.[2]) Nach der Medicaea: f a c, c d d c || c c d h c a, nach Ermländischer Gesangweise: f a c, c d d c || c c d b c a. — Letztere Weise wird von den

[1]) Gerb. Script. II. 8. — [2]) Obwohl hier gar kein Tritonus vorkommt.

Sängern fast durchgehends der ersteren vorgezogen, weil sie genau unserem F-dur entspricht, also jedem sofort „ins Gehör fällt“ und auf der Orgel absolut keine Schwierigkeit der Begleitung in der Auswahl der Akkorde bereiten kann. Wählt man dagegen die erste Art (ohne b), so muss man die Akkorde für die Begleitung vorsichtiger wählen, damit die an die moderne Dur-Tonleiter mit dem halben Ton von drei zu vier gewöhnten Sänger nicht das h verfehlen. Wir würden die Melodie etwa so begleiten:

Sopran:	f	a	c,	c	d	d	c	‖	c	c	d	h	c	a
Alt:	f	f	f,	e	g	g	e	‖	e	e	g	g	e	e
Tenor:	a	c	a,	g	h	h	c	‖	c	c	h	d	c	c
Bass:	f	f	f,	c	g	g	c	‖	a	a	g	g	a	a

und stehen nicht an zu erklären, dass uns diese Melodie ohne b viel inniger und zarter klingt, als dieselbe mit b. — Der offene Tritonus kommt in folgendem Beispiele vor: a h a g f g g, welche Tonfolge die vielumstrittene Schlussmelodie des „Lauda Sion“ angiebt.

Hier sind die Elemente des Tritonus h und f beide betont, das h kann aber nicht in b verwandelt werden, weil wir hier ein Beispiel des gemischten VII. und VIII. Tones vor uns haben, den man durch das b in seinem Wesen verändern würde. Das F aber in fis zu verwandeln ist durchaus unmöglich, da fis kein Ton des diatonischen Systems ist; eine Transposition ist ebenfalls unstatthaft: Folglich muss das f einfach vermieden werden, indem man den Schluss also bildet: a h a g a g g, oder: a h c a g f g g, oder: g a h a g g g. Das Angeführte enthält das Wesentlichste zur Erkenntnis und Behandlung des von den Alten so sehr gefürchteten Tritonus. Die vielen Regeln über die Behandlung desselben in den einzelnen Tonarten, wie wir sie in den praktischen Anleitungen zur Erlernung des gregorianischen Gesanges überall finden, ergeben sich aus dem Gesagten von selbst und können darum hier übergangen werden.

Unter Diesis verstanden die Griechen die Hälfte des Limma oder $^4/_9$ des Ganztones; im Mittelalter nannte man Diesis jeden Ton, der keinem mathematischen Halbton entsprach, und seit dem Ende der klassisschen Periode des Chorals hiess jede Erhöhung durch ein Kreuz (♯) Diesis. Heutzutage sind alle namhaften Choralforscher in der Ansicht einig, dass ausser b vor h (zur Vermeidung des Tritonus) kein Zeichen der Erhöhung oder Erniedrigung von Tönen im alten Chorale zulässig ist. Es gab aber eine Zeit, wo man über die Anwendung der Diesis sehr viel hin und her stritt, ohne zu einem bestimmten Resultate zu gelangen. Insbesondere richteten die Schriften von Wollersheim „Theoretisch-praktische Anweisung zur Erlernung des gregorianischen oder Choralgesanges“ (in drei Auflagen erschienen) und „die Reform des gregorianischen Gesanges“, Paderborn 1860 bei Schöningh, grosse Verwirrung an, da man damals in der Erforschung des alten Chorals noch sehr zurück war und Wollersheim sich auf viele Stellen der mittelalterlichen Autoren berief, um nachzuweisen, dass die Diesis immer schon im Choral vorhanden gewesen sei und man deshalb die alten Melodien durch Zuhilfenahme derselben zu „reformieren“ die Berechtigung habe.[1])

1) Fortsetzung folgt, sobald dem Verfasser wieder einige Blätter hiezu zur Verfügung gestellt werden.

Bericht

über das Schuljahr von Ostern 1889 bis Ostern 1890.

I. Lehrverfassung.

1. Übersicht

über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Lehrgegenstände	A. Gymnasium.								B. Vorschule.		Gesamtzahl der Stunden
	I.	O.II.	U.II.	O.III.	U.III.	IV.	V.	VI.	1.	2.	
Christliche Religionslehre (ev. und kath.)	2	2	2	2	2	2	2	3	2	2	15
Jüdische Religionslehre	—	2	2	2	—	2	2 und 1 Konfirm.-Unterr.	2	—	—	5
Deutsch	3	2	2	2	2	2	2	3	3 / 4	2 / 4	27
Latein	8	8	8	9	9	9	9	9	—	—	69
Griechisch	6	7	7	7	7	—	—	—	—	—	34
Französisch	2	2	2	2	2	5	4	—	—	—	19
Hebräisch (fakultativ) .	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	4
Geschichte u. Geographie	3	3	3	3	3	4	3	3	—	—	25
Rechnen u. Mathematik	4	4	4	3	3	4	4	4	3 / 3	2 / 3	38
Naturbeschreibung . .	—	—	—	2	2	2	2	2	—	—	10
Physik	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	4
Schreiben	—	—	—	—	—	—	2	2	5	5	9
Zeichnen	2	2	2 fakultativ	2	2	2	2	2	—	—	8
Singen	1 / 1	1 / 1	1 / 1	1 / 1	1 / 1	1 / 1	2	2	1	1	6
Turnen	2 und 2|2 Vorturner Stunden	2	2	2	2	2	2	2	1	—	8

2a. Tabellarische Übersicht
über die Verteilung der Lehrstunden im Sommer-Semester 1889.

No.	Namen und Ordinariate.	I.	O.II.	U.II.	O.III.	U.III.	IV.	V.	VI.	Vorschule. 1. Abt.	Vorschule. 2. Abt.	Summa der Stunden.
1.	**Dr. Sieroka,** Direktor, Ordin. von I.	3 Deutsch. 6 Griech.	6 Latein.									15
2.	**Kalanke,** 1. Oberlehrer.	2 ev. Rel. 2 Hebräisch	2 ev. Religion. 2 Hebräisch.		2 Deutsch. 2 ev. Religion.		2 ev. Rel. 2 Deutsch.	2 ev. Rel.	3 ev. Rel.			21
3.	**Dr. Begemann,** 2. Oberlehrer.	8 Latein.	2 Deutsch. 2 Homer.		2 Geschichte. 1 Geographie.	2 Geschichte. 1 Geographie.						18 und 3 Turnen.
4.	**Dolega,** 3. Oberlehrer, Ordin. von O.II.	4 Mathem. 2 Franz. 2 Physik.	4 Mathem. 2 Franz.	4 Mathem. 2 Franz.								20
5.	**Meyer,** 4. Oberlehrer, Ordin. von IV.	3 Geschichte und Geographie.	3 Geschichte und Geographie.	3 Geschichte und Geographie.	2 Franz.	2 Franz.	2 Geschichte. 2 Geographie 5 Franz.					22
6.	**Jattkowski,*)** 1. ord. Lehrer, Ordin. von U.II.		2 lat. Dichter. 5 Griech.	2 Homer. 6 Latein.		2 Ovid.			1 Geschichte. 2 Geographie. 3 Deutsch.			23
7.	**Landsberg,** 2. ord. Lehrer, Ordin. von O.III.		2 Physik.		3 Mathem. 2 Naturb.	3 Mathem. 2 Naturb.	4 Mathem. 2 Naturb.	3 Rechnen. 1 geometr. Zeichnen. 2 Naturb.				24
8.	**Glaw,** 3. ord. Lehrer, Ordin. von V.	2 kath. Rel.	2 kath. Religion.		2 kath. Religion.	2 Deutsch.	2 kath. Rel.	2 kath. Rel. 1 Geschichte. 2 Geographie. 2 Deutsch.	3 kath. Rel.	2 kath. Religion. 1 Singen.		23
9.	**Dr. Harwardt,**)** 4. ord. Lehrer, Ord. von VI.			5 Griech.	9 Latein.				9 Latein.			23
10.	5. ord. Lehrer. vacat.											
11.	**Vogel,** technischer Lehrer.	1 Singen. 1 Singen. 2 Zeichnen (fakultativ).				1 Singen.	2 Zeichnen.	2 Singen. 2 Schreiben. 2 Zeichnen.	2 Naturb. 4 Rechnen. 2 Schreiben. 2 Zeichnen.	2 ev. Religion.		25 und 5 Turnen.
12.	**Dr. Jeschonnek,** wissenschaftl. Hilfsl. Ordin. von U.III.			2 Deutsch. 2 Vergil.		7 Griech.	9 Latein.	4 Franz.				24
13.	**Dr. Seliger,** Schulamtskandidat, z. Vertretung für Nr. 10.				7 Griech.	7 Latein.		9 Latein.				23
14.	**Behr,** Vorschullehrer.									3 Deutsch. 3 Rechnen. 4 Deutsch. 3 Rechnen. 5 Schreiben.	2 Dtsch. 2 Rechn.	22

*) Im zweiten Vierteljahr beurlaubt und durch den Schulamtskandidaten Alfred Wagner vertreten. Vgl. III.

**) Im ersten Vierteljahr während zweier militärischer Übungen durch das Kollegium vertreten. Vgl. III.

2b. Tabellarische Übersicht

über die Verteilung der Lehrstunden im Winter-Semester 1889/90.

No.	Namen und Ordinariate.	I.	O.II.	U.II.	O.III.	U.III.	IV.	V.	VI.	Vorschule. 1. Abth.	Vorschule. 2. Abt.	Summa der Stunden.
1.	**Dr. Sieroka,** Direktor. Ordin. von I.	3 Deutsch. 6 Griech.	6 Latein.									15
2.	**Kalanke,** 1. Oberlehrer.	2 ev. Rel. 2 Hebräisch	2 ev. Religion. 2 Hebräisch.		2 Deutsch. 2 ev. Religion.		2 ev. Rel.	2 ev. Rel.	3 ev. Rel.			19 und 3 Turnen.
3.	**Dolega,** 2. Oberlehrer, Ordin. von O.II.	4 Mathem. 2 Franz. 2 Physik.	4 Mathem. 2 Franz.	4 Mathem. 2 Franz.								20
4.	**Meyer,** 3. Oberlehrer.	3 Geschichte und Geographie.	3 Geschichte und Geographie.	3 Geschichte und Geographie.	2 Geschichte. 1 Geographie. 2 Franz.	2 Geschichte. 1 Geographie.	2 Geschichte. 2 Geographie.					21
5.	4. Oberlehrer. vacat.											
6.	**Jattkowski,** 1. ord. Lehrer, Ordin. von U.II.		2 lat. Dichter. 5 Griech.	2 Homer. 6 Latein.					1 Geschichte. 2 Geographie. 3 Deutsch.			21
7.	**Landsberg,** 2. ord. Lehrer, Ordin. von O.III.		2 Physik.		3 Mathem. 2 Naturb.	3 Mathem. 2 Naturb.	4 Mathem. 2 Naturb.	3 Rechnen. 1 geometr. Zeichnen. 2 Naturb.				24
8.	**Glaw,** 3. ord. Lehrer, Ordin. von V.	2 kath. Rel.	2 kath. Religion.		2 kath. Religion.	2 Deutsch.	2 kath. Rel.	2 kath. Rel. 2 Deutsch. 1 Geschichte. 2 Geographie.	3 kath. Rel.	2 kath. Religion. 1 Singen.		23
9.	**Dr. Harwardt,** 4. ord. Lehrer, Ordin. von VI.	8 Latein.		5 Griech.					9 Latein.			22
10.	**Dr. Myska,** 5. ord. Lehrer, Ordin. von IV.		2 Deutsch. 2 Homer.		9 Latein.		2 Deutsch. 9 Latein.					24
11.	**Vogel,** technischer Lehrer.	1 Singen. 1 Singen. 2 fakultatives Zeichnen.			1 Singen.		2 Zeichnen.	2 Singen. 2 Schreiben. 2 Zeichnen.	4 Rechnen. 2 Schreiben. 2 Zeichnen.	2 ev. Religion.		23 und 5 Turnen.
12.	**Dr. Jeschonnek,** wissenschaftl. Hilfsl. Ordin. von U.III.			2 Deutsch. 2 Vergil.		7 Griech. 2 Ovid. 2 Franz.	5 Franz.	4 Franz.				24
13.	**Dr. Seliger,** Schulamtskandidat, z. Vertretung für Nr. 5.				7 Griech.	7 Latein.		9 Latein.				23
14.	**Behr,** Vorschullehrer.								2 Naturb.	3 Deutsch. 3 Rechnen. 4 Deutsch. 3 Rechnen. 5 Schreiben.	2 Dtsch. 2 Rechn.	24

3. Übersicht
über die während des abgelaufenen Schuljahres absolvierten Pensen.

Prima.
Ordinarius: Der Direktor.

Religionslehre. a) Evangelische. 2 St. — Lektüre und Erklärung des Evangelium Johannis im Grundtext. Kirchengeschichte. Lehrbuch: Noack, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht. — Kalanke.

b) Katholische. 2 St. — Einleitung ins Alte und Neue Testament. Die Gnaden- und Sakramentenlehre, sowie Wiederholungen aus dem vorjährigen Pensum nach Dubelmann. Kirchengeschichte von Gregor VII bis zur Gegenwart nach Siemers-Hölscher. — Lektüre: Apostelgeschichte im Grundtext. — Glaw.

Deutsch. 3 St. — Im Sommer: Übersicht über den Entwickelungsgang der deutschen Litteratur von den ältesten Zeiten bis auf Luther und Hans Sachs. Lektüre und Erläuterung von ausgewählten Stücken aus Hopf u. Paulsiek, Deutsches Lesebuch II Teil 2. Abteilung. Im Winter, Lessing-Semester: Lektüre und Erläuterung des Laokoon, ausgewählter Abschnitte der Hamburgischen Dramaturgie und Nathans des Weisen. Privatlektüre: Lessings Dramen; Shakespeares Hamlet und Richard III. Ausgewählte Gedichte und bedeutsame Stellen wurden auswendig gelernt. 8 Aufsätze. — Der Direktor.

Themata: 1. Welche Beiträge zur Kenntnis deutscher Vorzeit gewinnen wir aus dem Hildebrandsliede?
2. Welchen Zweck haben Denkmäler, verdienten Männern errichtet? (Klassenarbeit.)
3. Inwiefern dient der Dialog Euthyphron Platos Absicht, zu belehren, inwiefern, Sokrates zu verteidigen?
4. Über die Mannigfaltigkeit des Interesses an der Natur.
5. Woraus erhellt, dass Homers Helden, wie Lessing urteilt, nach ihren Thaten Geschöpfe höherer Art, nach ihren Empfindungen wahre Menschen sind?
6. Die Quellen des Gehorsams.
7. Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren.
8. Mit welchem Recht hat Rauch unter den Relieffiguren am Standbild Friedrichs des Grossen auch das Bild Lessings angebracht?

Bei der Entlassungsprüfung zu Michaelis: Welche Vergleichungspunkte bieten sich zwischen gewissen Gestalten der deutschen Volksepen und solchen der Homerischen Gesänge dar? Zu Ostern: Nr. 7.

Latein. 8 St. — Hor. carm. lib. I, IV. Ausgewählte Satiren und Episteln. 2 St. — Cic. in Verr. IV. Tac. ab excessu divi Augusti lib. I und II mit Auswahl. Privatim: Ausgewählte Abschnitte aus Livius und Ciceros Rede pro rege Deiotaro. Zusammenfassende Repetition und Erweiterung der römischen Litteraturgeschichte. 3 St. — Grammatische Repetitionen nach Ellendt-Seyffert, Lat. Gramm. Stilübungen im Anschluss an Berger, Stilistische Vorübungen und Capelle, Anleitung zum lateinischen Aufsatz. Mündliche und schriftliche Übersetzungen aus Süpfle, Aufgaben. Vorträge und Übungen im Lateinsprechen. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. 8 Aufsätze. 3 St. — Im Sommer: Dr. Begemann; im Winter: Dr. Harwardt.

Themata: 1. O.I. Quae laudanda fuerint in Tiberio.
U.I. Enarratur causa S. Roscii Amerini.
2. O.I. Quod Cicero in oratione pro Archia poeta dicit, litterarum studia rebus adversis perfugium ac solacium praebere, ipsius exemplo illustretur.
U.I. Caesar Augustus ut in re publica secundam, ita domi adversam babuit fortunam.
3. Quibus rebus Cicero adductus sit ad accusandum C. Verrem.
4. O.I. Horatius pius erga deos, erga parentem, erga amicos.
U.I. Quibus potissimum rebus Themistocles de re publica Atheniensium maxime meritus sit.
5. Athenienses melius quam Lacedaemonios cum de Graecis tum de universo hominum genere meritos esse, exponatur.
6. O.I. Quas nonnulli et medii aevi et nostri temporis poetae praeclaras Germanorum virtutes summis laudibus extulerunt, fortitudinem, fidem, pudicitiam, iam inde ab initio Germanis innatas atque insitas fuisse, ex Taciti Germania comprobetur.

U.I. Exponuntur instituta, quibus Graeci in unum corpus coaluerunt et ad communem patriam tuendam moti sunt.

7. Graecia capta ferum victorem cepit et artes intulit agresti Latio. (Hor. Epp. II, 1, 156 sq.)

8. Quae ad bene beateque vivendum opus esse atque conducere Horatius iudicaverit.

Bei der Entlassungsprüfung zu Michaelis: M. Tullium Ciceronem et occupatum et otiosum civibus profuisse; zu Ostern: Quibus rebus Germanicus, Claudii Drusi filius, Tiberio imperatori odio fuerit atque timore eum affecerit.

Griechisch. 6 St. — Homer, Ilias 9. 18. 21.—23. Bch, privatim 2. (erste Hälfte), 4. 5. 10. 19. Bch. Sophokles' Antigone. 2 St. — Platon, Apologie und Euthyphron. Demosthenes' erste Philippische, zweite olynthische und die chersonesitische Rede. 3 St. — Grammatische Wiederholungen nach Koch, Griech. Gramm., mündliche Übersetzungsübungen nach Böhme, Aufgaben. Alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale oder eine Übersetzung aus dem Griechischen. 1 St. — Der Direktor.

Französisch. 2 St. — Repetitionen aus allen Teilen der Grammatik nach Plötz, Schulgrammatik. — Lektüre: Im Sommer: Corneille, Le Cid und Racine, Athalie in der Bearbeitung von Saure; im Winter: Mignet, Histoire de la Terreur — Alle drei Wochen eine schriftliche Arbeit. — Dolega.

Hebräisch (fakultativ). 2 St. — Repetition und Erweiterung der Formenlehre, die wichtigsten syntaktischen Regeln, nach Hollenberg, Hebräisches Schulbuch. Lektüre: Genesis 17—19. 22—24. 33. 35. Psalm 1—33 mit Auswahl. In jedem Vierteljahr eine schriftliche Exegese. — Kalanke.

Geschichte und Geographie. 3 St. — Deutsche Geschichte von 1618—1871. Die wichtigsten Abschnitte der Geschichte der andern Grossmächte. Repetitionen aus der alten Geschichte und aus allen Gebieten der Geographie. Lehrbücher: Herbst, Hist. Hilfsbuch II und III; Gehring, Geschichtstabellen; Daniel, Lehrbuch der Geographie. — Meyer.

Mathematik. 4 St. — Repetitionen aus allen Gebieten der Mathematik. Kettenbrüche, Diophantische Gleichungen, Kombinationslehre, binomischer Lehrsatz für ganze positive Exponenten. — Stereometrie, I Teil bis zur Körperberechnung, ausschliesslich derselben. — Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. — Dolega.

Aufgaben bei der Entlassungsprüfung zu Michaelis:

1. In einem Fasse befinden sich 120 Liter Wein. Da derselbe durch die Wand des Fasses hindurch verdampft, muss von Zeit zu Zeit nachgefüllt werden. Wieviel von dem ursprünglichen Weine befindet sich noch im Fasse, wenn 25 mal, jedesmal 4 Liter, nachgefüllt wurden?
2. Ein Dreieck zu konstruieren, von welchem eine Seite, die Summe der Quadrate der anderen beiden Seiten und der von den letzteren beiden Seiten eingeschlossene Winkel gegeben sind.
   Geg.: $c, a^2 + b^2, \gamma$.
3. Ein Gebäude soll von einem Punkte aus, welcher $h = 100$ m tiefer liegt und eine wagerechte Entfernung $e = 1600$ m hat, mit einer Anfangsgeschwindigkeit $c = 200$ m beschossen werden. Welcher Erhebungswinkel muss dabei zur Anwendung kommen? Mit welcher Geschwindigkeit trifft das Geschoss das Gebäude? Welche Zeit ist dazu erforderlich?
4. In einer regelmässigen vierseitigen Doppelpyramide sind die Grundkanten a und die Seitenkanten b. Die Kanten des Würfels zu bestimmen, dessen Ecken auf den 8 Seitenkanten jenes Körpers liegen.

Zu Ostern:

1. Eine Jahresrente von 600 Mark, welche 20 Jahre lang am Ende eines jeden Jahres fällig ist, soll in eine andere umgewandelt werden, welche 25 Jahre lang am Ende eines jeden Vierteljahres zahlbar ist. Wie gross wird die neue Rente sein, wenn 4 Prozent Zinseszinsen gerechnet werden?
2. Ein Dreieck zu konstruieren, wenn eine Seite, der Radius des derselben angeschriebenen Kreises und der Radius des dem Dreieck umschriebenen Kreises gegeben sind.
   a, ϱ_a, r.
3. Die Seiten und den Flächeninhalt eines Dreiecks zu berechnen, von welchem die Winkel und die um das Quadrat der Grundlinie verminderte Summe der Quadrate der beiden Seiten gegeben sind. Gegeben:
   $a^2 + b^2 - c^2 = 130$ qm, $\alpha = 61^0\ 55'\ 39''$, $\beta = 36^0\ 52'\ 12''$.

4. Eine metallene cylindrische Röhre, welche einen äusseren Durchmesser D = 13 cm, einen inneren Durchmesser d = 5 cm und eine Länge l = 18 cm hat, soll in einen abgestumpften Kegel umgegossen werden, dessen unterer Durchmesser a = 10 cm und dessen oberer Durchmesser b = 8 cm beträgt. Wie hoch wird derselbe werden?

Physik. 2 St. — Akustik und Optik nach Koppe, Anfangsgründe der Physik. — Dolega.

Ober-Sekunda.

Ordinarius: Oberlehrer Dolega.

Religionslehre: a) Evangelische. 2 St. kombiniert mit U. II. — Einleitung in die Bücher des Alten Testaments und Übersicht über dieselben. Lektüre des Ev. Matthäi im Grundtext. Lehrbuch: Noack, Hilfsbuch für den Religionsunterricht. — Kalanke.

b) Katholische. 2 St. kombiniert mit U. II. — Sittenlehre und Wiederholungen aus der Glaubenslehre nach Dubelmann. Kirchengeschichte der neueren Zeit nach Siemers-Hölscher. Lektüre: des Ev. Matthäi im Grundtext. — Glaw.

Deutsch. 2 St. — Gelesen und erklärt wurden ausgewählte Oden und Abschnitte aus Klopstocks Messias, Schillers Wallenstein und Goethes Hermann und Dorothea. Einzelne Oden von Klopstock und Abschnitte aus den andern Dichtungen wurden memoriert. Privatim gelesen wurden: Schiller, Maria Stuart, Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet. Lessing, Wie die Alten den Tod gebildet. Vorträge und Übungen im Disponieren. 9 Aufsätze. — Im Sommer: Dr. Begemann; im Winter: Dr. Myska.

Themata: 1. Was sind uns die Blumen?
2. Die sinnbildlichen Attribute des Todes bei den Alten.
3. Inhalt und Gedankengang des Prologs zu „Wallenstein“. (Klassenarbeit.)
4. Die verschiedenen Typen des Soldatentums in „Wallensteins Lager“.
5. Ist es ein Unglück Feinde zu haben?
6. Über den Charakter des Oberst Buttler.
7. Wie kommt es, dass Maria Stuart trotz ihrer vielen Fehler unsere Teilnahme voll und ganz erwirbt?
8. Charakteristik des Wirts zum goldenen Löwen.
9. Beschreibung des Städtchens, welches der Schauplatz der Handlung in Goethes „Hermann u. Dorothea“ ist.

Latein. 8 St. -- Dichter: Im Sommer: Vergil. Aen. I und VI. Im Winter: Römische Elegiker, nach der Auswahl von Volz, Die römische Elegie. 2 St. — Jattkowski. — Prosa-Lektüre: Cicero, de imperio Cn. Pompei und de senectute; Sallust, de bello Iugurthino. — Privat-Lektüre: aus Nepos, Caes. u. Liv. 3 St. — Grammatische Repetitionen aus Ellendt-Seyffert. Hauptregeln der Stilistik nach Berger, Stilistische Vorübungen. Übungen im mündlichen Gebrauch der lateinischen Sprache. Übersetzungsübungen nach Süpfle u. Berger. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. 4 Aufsätze. 3 St. — Der Direktor.

Themata: 1. De bello praedonum.
2. Senectutem non esse miseram, exemplo Catonis Maioris probatur.
3. Quibus de causis Q. Caecilio Metello cognomen inditum sit Numidico. (Klassenarbeit.)
4. De Iugurthae natura et moribus.

Griechisch. 7 St. — Homer. Odyss. 14. 16. 19. 21. 22. Bch.; privatim 15. 17. 18. 20. 23. 24. Bch. 2 St. Im Sommer: Dr. Begemann; im Winter: Dr. Myska. — Herodot VII, Lysias' Reden gegen Eratosthenes und über den Ölbaum. 3 St. — Vervollständigung der Kasuslehre, Hauptregeln der Tempus- und Moduslehre, nach Koch, Griech. Schulgrammatik. Mündliches und schriftliches Übersetzen aus Böhme, Aufgaben. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale, vierteljährlich eine Übersetzung aus dem Griechischen. 2 St. — Jattkowski.

Französisch. 2 St. — Lektüre: Thiers, Expédition de Bonaparte en Égypte. Ausserdem 2 Lieder von Béranger (Le retour dans la patrie und Adieux de Marie Stuart) und 2 Gedichte von Victor Hugo (La grand' mère und Pour les pauvres). — Grammatik nach Plötz, Schulgrammatik. Lektion 68—79. Alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale. — Dolega.

Hebräisch (fakultativ), kombiniert mit U.II. 2 St. — Elementar-Formenlehre einschliesslich der verba quiescentia, Formen-Extemporalien. Lektüre: Genesis 1. 2. 3. Exodus 20, 1—17, Psalm 1. 13. 23. Lehrbuch: Hollenberg, Hebräisches Schulbuch. — Kalanke.

Geschichte und Geographie. 3 St. — Römische Geschichte nach Herbst, Hilfsbuch I und Gehring, Geschichts-Tabellen. Repetition der Geographie von Europa mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Reiches nach Daniel, Lehrbuch. — Meyer.

Mathematik. 4 St. — Quadratische Gleichungen mit einer und mehreren Unbekannten; eingekleidete Aufgaben zu den Gleichungen. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Von der Ähnlichkeit der Figuren; Rektifikation und Quadratur des Kreises. Trigonometrie bis zur Dreiecksberechnung einschliesslich. Alle 14 Tage eine Arbeit. — Dolega.

Physik. 2 St., kombiniert mit U. II. — Im Sommer: Das Notwendigste aus der Chemie; im Winter: Mechanik flüssiger und luftförmiger Körper nach Koppe, Anfangsgründe der Physik. — Landsberg.

Unter-Sekunda.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Jattkowski.

Religionslehre. a) Evangelische. 2 St. kombiniert mit O.II. — Kalanke.
b) Katholische. 2 St. kombiniert mit O.II. — Glaw.

Deutsch. 2 St. — Schillers minderschwere lyrische und namentlich kulturhistorische Gedichte wie Hektors Abschied, Kassandra, Das Siegesfest, Das Eleusische Fest, Das Lied von der Glocke; Schiller, Wilhelm Tell, Die Jungfrau von Orleans, Belagerung von Antwerpen. Memoriert wurden das Lied von der Glocke, Hektors Abschied, Kassandra, Das Siegesfest, Das Eleusische Fest, Monologe aus Wilhelm Tell und Jungfrau von Orleans. — Freie Vorträge und Disponierübungen. 9 Aufsätze. — Dr. Jeschonnek.

Themata:
1. Die Ankunft des Frühlings.
2. Charakterschilderung Gertruds nach Schillers „Wilhelm Tell“.
3. Schillers Rätsel über den Pflug.
4. Die Wandlung in der Stellung des Rudenz zu den Schweizern.
5. Ein niedrer Sinn ist stolz im Glück, im Leid bescheiden;
Bescheiden ist im Glück ein edler, stolz im Leiden. Rückert.
6. Welche Beziehungen des Menschen zur staatlichen Gemeinschaft schildert der Dichter in der Glocke?
7. Beschreibung der Gemälde, welche Äneas am Tempel der Iuno in Carthago bewundert. Nach Verg. Aen. I.
8. Charakterschilderung Thibauts nach dem Prolog von Schillers „Jungfrau von Orleans“.
9. Durch welche Vorstellungen beleben Agnes Sorel u. Dunois den gesunkenen Mut des Königs? (Klassenarbeit.)

Latein. 8 St. — Vergil. Aen. I und II. 2 St. — Dr. Jeschonnek. — Prosa-Lektüre: im Sommer: Cicero, erste und dritte Rede gegen Catilina und die Rede pro Archia. — Im Winter: Livius 21. Bch. Privat-Lektüre: Aus Caes. de bell. Gall. I und de bell. civ. I. 3 St. — Wiederholung und Erweiterung der Syntax nach Ellendt-Seyffert. Übersetzungsübungen nach Süpfle, Aufgaben I. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. 3 St. — Jattkowski.

Griechisch. 7 St. — Homer. Odyssee 1., 2. und 9. Buch; privatim 4. Buch. 2 St. — Jattkowski. — Prosa-Lektüre: im Sommer: Xenoph. Anab.; im Winter: Hellenic. I und II, das letztere mit Auswahl. — Abschluss der Formenlehre, Präpositionen, Hauptregeln der Kasuslehre, über Artikel und Pronomina nach Koch, Griechische Schulgrammatik. Übersetzungsübungen nach Böhme, Aufgaben. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale bisweilen eine Übersetzung aus dem Griechischen. 3 St. – Dr. Harwardt.

Französisch. 2 St. — Grammatik nach Plötz, Schulgrammatik, Lekt. 50 bis 68 einschliesslich. — Lektüre: Michaud, Siège d Antioche und Prise de Jérusalem; ausserdem 2 Fabeln von La Fontaine (La laitière und Le laboureur) und 2 Lieder von Béranger (Les hirondelles und Les souvenirs du peuple). Alle 14 Tage ein Extemporale oder Exercitium. — Dolega.

Hebräisch (fakultativ). 2 St. kombiniert mit O.II. — Kalanke.

Geschichte und Geographie. 3 St. — Griechische Geschichte bis zum Zeitalter der Diadochen nach Herbst, Hilfsbuch I und Gehring, Geschichtstabellen. Geographische Repetitionen über die aussereuropäischen Erdteile nach Daniel, Lehrbuch. — Meyer.

Mathematik. 4 St. — Potenzen, Wurzeln, Logarithmen. Quadratische Gleichungen mit einer und zwei Unbekannten; Synthesis der Gleichungen. Reguläre Polygone, Flächeninhalt gradliniger Figuren, Proportionalität der Linien und Ähnlichkeit der Dreiecke. — Alle 14 Tage eine Arbeit. Lehrbücher: Kambly, Elementar-Mathematik: Planimetrie, Arithmetik; Schlömilch, Logarithmische und trigonometrische Tafeln. — Dolega.

Physik. 2 St. kombiniert mit O.II. — Landsberg.

Ober-Tertia.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Landsberg.

Religionslehre. a) Evangelische. 2 St. kombiniert mit U.III. — Leben Jesu nach den Synoptikern. Erklärung des zweiten Hauptstücks. Reformations-Geschichte. Übersicht über das christliche Kirchenjahr. Erlernung von fünf Kirchenliedern. — Kalanke.

b) Katholische. 2 St. kombiniert mit U.III. — Lehre von den Geboten. Wiederholungen aus dem Pensum des vorigen Jahres nach Deharbe Nr. I. Kirchengeschichte von Gregor VII bis zur neuesten Zeit nach Thiel. — Glaw.

Deutsch. 2 St. — Aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek wurden gelesen und erklärt hauptsächlich Gedichte epischer und episch-didaktischer Art und etwa zwölf grössere prosaische Lesestücke. Besprechung der wichtigsten Versarten. Übungen im Disponieren an den Lesestücken. Ein Vortrag von jedem Schüler vierteljährlich. Alle 4 Wochen ein Aufsatz, im letzten Vierteljahr ein Klassenaufsatz. Die 8 im Kanon festgestellten Gedichte wurden gelernt. — Kalanke.

Latein. 9 St. — Ovid. Metamorph. in der Auswahl von Siebelis: Schöpfung, Weltalter, Flut, Pyramus und Thisbe, Niobe, Iason und Medea. Einige Stellen wurden memoriert. 2 St. — Caesar de bello Gallico lib. VII, de bello civ. lib. I und II mit Auswahl. 3 St. — Syntax nach Ellendt-Seyffert. Übersetzungsübungen nach Ostermann, Übungsbuch und im Anschluss an die Caesar-Lektüre. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. 4 St. — Im Sommer: Dr. Harwardt; im Winter: Dr. Myska.

Griechisch. 7 St. — Xenoph. Anab. I und zum Teil II. 3 St.; im Winter 4. — Ergänzung der Formenlehre, namentlich verba in μι und verba anomala, nach Koch. Übersetzungsübungen nach Wesener, Elementarbuch II. Wöchentlich ein Exercitium oder ein Extemporale. 4 St.; im Winter 3. — Dr. Seliger.

Französisch. 2 St. — Plötz, Schulgramm., Lektion 29—49. Übersetzen und Memorieren französischer Lesestücke aus Lüdecking I. Alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale. — Meyer.

Geschichte. 2 St. — Deutsche Geschichte von 1648 bis zum Tode Kaiser Wilhelms I. mit besonderer Berücksichtigung der Entwickelung des brandenburgisch-preussischen Staates nach Eckertz, Hilfsbuch und Gehring, Geschichtstabellen. Wiederholung des für Quarta und Unter-Tertia aufgestellten Kanons der Geschichtszahlen. — Im Sommer: Dr. Begemann; im Winter: Meyer.

Geographie. 1 St. — Die ausserdeutschen Länder Europas, Wiederholung Deutschlands nach Daniel, Leitfaden. — Im Sommer: Dr. Begemann; im Winter: Meyer.

Mathematik. 3 St. — Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Eingekleidete Aufgaben. Proportionen. Quadrat- und Kubikwurzeln. Abgekürzte Multiplikation und Division. Lehre vom Kreise. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. — Landsberg.

Naturbeschreibung. 2 St. — Im Sommer: Bau des menschlichen Körpers; im Winter: Mineralogie nach Bail. — Landsberg.

Unter-Tertia.

Ordinarius: Wissenschaftlicher Hilfslehrer Dr. Jeschonnek.

Religionslehre. a) Evangelische. 2 St. kombiniert mit O.III. — Kalanke.
b) Katholische. 2 St. kombiniert mit O.III. — Glaw.

Deutsch. 2 St. — Lektüre ausgewählter prosaischer und poetischer Stücke aus Hopf und Paulsiek, besonders Uhlandscher und Schillerscher Balladen, von denen mehrere auch gelernt und deklamiert wurden. Alle drei Wochen ein Aufsatz. — Glaw.

Latein. 9 St. — Ovid. Metamorph. in der Auswahl von Siebelis: Battos, Perseus, Ceres und Proserpina, Die lykischen Bauern, Marsyas, Orpheus und Eurydike. Aus dem zweiten Abschnitte wurden 40 Verse memoriert. 2 St. — Im Sommer: Jattkowki; im Winter: Dr. Jeschonnek. — Caesar, de bell. Gall. II, III und zum Teil IV. — Abschluss der Kasuslehre, Lehre von den Modi in selbständigen Sätzen und nach Konjunktionen nach Ellendt-Seyffert. Übersetzungsübungen nach Ostermann. Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. 7 St. — Dr. Seliger.

Griechisch. 7 St. — Formenlehre nach Koch, Griech. Gramm. § 1—51 mit Ausscheidung der Unregelmässigkeiten. Gelesen und übersetzt wurde aus Wesener, Elementarbuch I. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. — Dr. Jeschonnek.

Französisch. 2 St. — Lektüre und Memorieren ausgewählter Abschnitte aus Lüdecking I und Plötz, Schulgrammatik Lektion 1—28. Alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale. — Im Sommer: Meyer; im Winter: Dr. Jeschonnek.

Geschichte. 2 St. — Deutsche Geschichte vom ersten Auftreten deutscher Völker bis zum westfälischen Frieden nach Eckertz, Hilfsbuch und nach Gehring, Geschichtstabellen. Wiederholung des für Quarta aufgestellten Kanons der Geschichtszahlen. — Im Sommer: Dr. Begemann; im Winter: Meyer.

Geographie. 1 St. — Ausführliche physische und politische Geographie Deutschlands nach Daniel, Leitfaden. — Im Sommer: Dr. Begemann; im Winter: Meyer.

Mathematik. 3 St. — Gleichungen ersten Grades mit einer Unbekannten. Die 4 Species in Buchstaben. Lehre von den Dreiecken und Parallelogrammen. Lehrbuch: Kambly, Elementarmathematik; Planimetrie und Arithmetik. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. — Landsberg.

Naturbeschreibung. 2 St. — Im Sommer: Botanik. Unterschied zwischen Monokotyledonen und Dikotyledonen. Einige Vertreter der Gymnospermen und Kryptogamen. Grundzüge des natürlichen Systems. Kolonialpflanzen. Im Winter: Insekten und niedere Tiere. Repetition der Wirbeltiere. Lehrbuch: Vogel-Müllenhof Heft II. — Landsberg.

Quarta.

Ordinarius: Im Sommer: Oberlehrer Meyer; im Winter: Dr. Myska.

Religionslehre. a) Evangelische. 2 St. — Lektüre: Ausgewählte Abschnitte aus dem Alten Testament und das Evangelium Lucae. Gelernt wurden Psalm 1, 23, 90 u. 139 und 6 Kirchenlieder. Erklärung des 3. Hauptstücks. — Kalanke.

b) Katholische. 2 St. — Glaubenslehre nach Deharbe, Katechismus No. 1. Kurze Übersicht über das Kirchenjahr. Repetitionen der biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments nach Schuster-Mey. Gelegentlich Geographie von Palästina. — Glaw.

Deutsch. 2 St. — Lektüre und Erklärung ausgewählter Stücke und Erlernung ausgewählter Gedichte aus dem Lesebuch von Hopf und Paulsiek. Lehre vom zusammengesetzten Satz. Interpunktionslehre. Anfänge der Metrik. Alle 14 Tage ein Diktat, alle 4 Wochen ein Aufsatz. — Im Sommer: Kalanke; im Winter: Myska.

Latein. 9 St. — Cornelius Nepos: Miltiades, Themistocles, Aristides, Pausanias, Alcibiades, Epaminondas, Hamilcar, Hannibal. 4 St. — Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre. Kasuslehre nach Ellendt-Seyffert. Mündliche und schriftliche Übersetzungsübungen aus Ostermann. — Wöchentlich ein Exercitium oder Extemporale. 5 St. — Im Sommer: Dr. Jeschonnek; im Winter: Dr. Myska.

Französisch. 5 St. — Plötz, Elementargrammatik Lektion 61—112. Memorieren von Vokabeln, einzelnen Sätzen und zusammenhängenden Stücken aus Plötz. Alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale. — Im Sommer: Meyer; im Winter: Dr. Jeschonnek.

Geschichte. 2 St. — Griechische Geschichte mit Hervorhebung der Perserkriege, römische Geschichte mit Hervorhebung der punischen Kriege nach Jäger, Hilfsbuch. — Meyer.

Geographie. 2 St. — Die aussereuropäischen Erdteile nach Daniel, Lehrbuch. — Meyer.

Mathematik. 4 St. — Die gewöhnlichsten bürgerlichen Rechnungsarten, besonders Zinsrechnung. Planimetrie bis einschliesslich der Kongruenz der Dreiecke nach Kambly. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. — Landsberg.

Naturbeschreibung. 2 St. — Im Sommer: Botanik. Das Linnéische System. Einige natürliche Pflanzenfamilien. Im Winter: Die kaltblütigen Wirbeltiere. Einordnung sämtlicher Wirbeltiere ins System. Lehrbuch: Vogel-Müllenhof, Heft I. — Landsberg.

Quinta.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Glaw.

Religionslehre. a) Evangelische. 2 St. — Biblische Geschichten des Neuen Testaments nach Preuss mit Auswahl. Erlernung des zweiten Hauptstücks und dazu gehöriger Sprüche nach Luthers Katechismus ausgelegt von Kahle. Erlernung von sechs Kirchenliedern. — Kalanke.

b) Katholische. 2 St. — Übersicht über die Gnaden- und Sakramentenlehre nach Deharbe, Katechismus II. Biblische Geschichten des Neuen Testaments nach Schuster-Mey. — Glaw.

Deutsch. 2 St. — Lesen und Wiedererzählen von Lesestücken aus Hopf und Paulsiek. Memorier- und Deklamationsübungen. Das Wichtigste aus der Deklination und Konjugation. Hauptregeln über Interpunktion. Wöchentlich ein Diktat. — Glaw.

Latein. 9 St. — Abschluss der regelmässigen Formenlehre der Verba, Einübung der unregelmässigen Formenlehre nach Ellendt-Seyffert. Elemente der Satzlehre: Acc. c. inf., abl. absol. Übersetzungsübungen aus Ostermann. Wöchentlich ein Extemporale; ausserdem alle 14 Tage ein Exercitium. — Dr. Seliger.

Französisch. 4 St. — Leseübungen. Regelmässige Formenlehre: Deklination, Hilfsverba, erste und zweite Konjugation. Memorieren von Vokabeln und Sätzen. Mündliche und schriftliche Übersetzungsübungen aus Plötz, Elementargrammatik. Wöchentlich ein Extemporale. — Dr. Jeschonnek.

Geschichte. 1 St. — Sagengeschichte. Biographische Mitteilungen über berühmte Männer, insbesondere aus der vaterländischen Geschichte. — Glaw.

Geographie. 2 St. — Deutschland und die wichtigsten der andern europäischen Länder. — Glaw.

Mathematik. 4 St. — Rechnen: Gemeine und Dezimalbrüche. Zeitrechnung. Einfache und zusammengesetzte Regel de tri. Zinsrechnung, beschränkt auf Berechnung von Zinsen. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. 3 St. — Geometrischer Anschauungs- und Zeichenunterricht. 1 St. — Landsberg.

Naturbeschreibung. 2 St. — Im Sommer: Botanik. Vergleichende Pflanzenbeschreibung. Art und Gattungsbegriff. Lehrbuch: Vogel-Müllenhof, Leitfaden I. — Im Winter: Säugetiere und Vögel, genauer, nach Vogel und Ohmann, Zoologische Zeichentafeln Heft I und II. — Landsberg.

Sexta.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Dr. Harwardt.

Religionslehre. a) Evangelische. 3 St. — Biblische Geschichten des Alten Testaments nach Preuss mit Auswahl. Erstes Hauptstück mit Luthers Erklärung und einigen Sprüchen; sechs Kirchenlieder. — Kalanke.

b) Katholische. 3 St. — Die üblichen Gebete. Glaubenslehre nach Deharbe, Katechismus No. II. Biblische Geschichten des Alten Testaments nach Schuster-Mey. — Glaw.

Deutsch. 3 St. — Leseübungen nach Hopf und Paulsiek; mündliches Wiedererzählen des Gelesenen. Erklären, Memorieren und Deklamieren von einfachen, meist erzählenden Gedichten. Grammatische und orthographische Übungen. Wortbildungslehre und der einfache Satz mit allen seinen Erweiterungen nach K. Schulze, Lehrstoff. Wöchentlich ein Diktat. — Jattkowski.

Latein. 9 St. — Regelmässige Formenlehre der Substantiva, Adjektiva, Pronomina, Zahlwörter und der Verba im Activ und Passiv aller vier Konjugationen, mit Ausschluss der Verba auf io nach der dritten Konjugation und der Deponentia nach Ellendt-Seyffert. Mündliche und schriftliche Übersetzungsübungen im Anschluss an Ostermann. Memorieren von Vokabeln nach Ostermann, Vokabularium. Alle 8 Tage ein Extemporale. — Dr. Harwardt.

Geschichte. 1 St. — Die schönsten Sagen des griechischen Altertums und biographische Mitteilungen über einzelne berühmte Männer, namentlich preussische Könige. — Jattkowski.

Geographie. 2 St. — Allgemeine Umrisse der Geographie von Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien nach Daniel, Leitfaden, nebst Mitteilungen aus dem Natur- und Menschenleben dieser Erdteile. — Jattkowski.

Rechnen. 4 St. — Die vier Spezies in benannten und unbenannten Zahlen. Einfache Regel de tri. Zeitrechnungen. Vorbereitungen zum Bruchrechnen. — Vogel.

Naturgeschichte. 2 St. — Im Sommer: Beschreibung einzelner Pflanzen im Anschluss an den Leitfaden von Vogel-Müllenhof Heft I. Im Winter: Säugetiere und Vögel in Einzelbeschreibungen nach Vogel und Ohmann, Zoologische Zeichentafeln Heft I und II. — Im Sommer: Vogel; im Winter: Behr.

Vorschule. 1. und 2. Abteilung.

Ordinarius: Vorschullehrer Behr.

Religionslehre. a) Evangelische. 2 St. — Eine Auswahl biblischer Geschichten des Alten und Neuen Testaments nach Preuss. Einzelne Liederstrophen und Sprüche. Die 10 Gebote ohne Luthers Erklärung. — Vogel.

b) Katholische. 3 St. — Ausgewählte biblische Geschichten des Alten und Neuen Testaments nach Schuster-Mey. Im Anschlusse daran die wichtigsten Glaubenslehren, sowie die üblichen Gebete und die zehn Gebote mit kurzer Erklärung. — Glaw.

Deutsch. 1. Abteilung 7, 2 Abteilung 6 St. — Lesen: Ausgewählte Lesestücke nach Hopf u. Paulsiek. Redeübungen. Memorieren und Vortragen von Gedichten. — Grammatik (nach Rohn, Regeln der deutschen Sprache): 1. Abteilung. Der erweiterte einfache Satz. Kenntnis der Wortarten, Deklination, Komparation, Konjugation. Wortbildungslehre. — 2. Abteilung. Der reine einfache Satz und die in demselben vorkommenden Wortformen. — Orthographie: 1. Abteilung. Wiederholung und Erweiterung des Pensums der 2. Abteilung. Die Schreibung nach der Abstammung und dem Schreibgebrauche. — 2. Abteilung. Die Schreibung stimmt mit der Aussprache überein. Endkonsonanten, Dehnung und Schärfung der Vokale. — In beiden Abteilungen wöchentlich ein Diktat, täglich eine schriftliche Hausaufgabe. — Anschauungsunterricht. — Behr.

Rechnen. 1. Abteilung 6, 2. Abteilung 5 St. — 1. Abteilung. Die vier Spezies mit unbenannten und mit mehrfach benannten Zahlen. — 2. Abteilung. Die vier Spezies im Zahlenkreise 1—1000. Zifferrechnen über diesen Kreis hinaus, jedoch mit der Beschränkung auf einen zweistelligen Multiplikator und einen zweistelligen Divisor. In beiden Abteilungen wöchentlich eine schriftliche Arbeit. — Behr.

Schreiben. 5 St. — Einübung des deutschen und lateinischen Alphabets. — Behr.

Singen. 1 St. — Atmen und Tonangabe nach Direktionszeichen, Anschwellen und Abnehmen des Tones. Erlernung des Tonalphabets, Notenlesen in C-dur und Aufsuchen der Intervalle. Gehörübungen, besonders Auffassen kleiner und grosser Sekunden, kleiner und grosser Terzen. Einübung einer grösseren Anzahl einstimmiger Volkslieder. Auswendiglernen und Deklamation der betreffenden Texte. — Glaw.

Von der Teilnahme an dem evangelischen, beziehungsweise katholischen Religionsunterricht war kein christlicher Schüler dispensiert.

Fakultativer jüdischer Unterricht.

Lehrer: Kantor Tonn.

In Prima und Unter-Tertia war kein jüdischer Schüler.

Sekunda und Ober-Tertia. 2 St. — Stellen aus der Heiligen Schrift über die Eigenschaften Gottes. Der Gottesdienst und die religiösen Gebräuche. Jüdische Geschichte: Die neuere Zeit bis auf Mendelssohn. — Lektüre: im Sommer: Sittensprüche der Väter aus dem Traktat Aboth; im Winter: Leviticus.

Quarta, Quinta und Sexta. 2 St. — Von der Offenbarung. Pflichtenlehre. Biblische Geschichte: Von den Königen bis zur Auflösung des Reiches Israel. — Ausserdem Konfirmanden-Vorbereitung 1 St. — Lehrbuch für beide Abteilungen: Herxheimer, Katechismus.

Technischer Unterricht.

a) Turnen. — Die 24 Schüler der 1. Abteilung der Vorschule wurde in einer Stunde wöchentlich besonders unterrichtet und mit Freiübungen, Spielen, Klettern und Freispringen beschäftigt. — Die Schüler der Gymnasialklassen waren nach Klassen und Körperbeschaffenheit in drei Abteilungen geteilt. Jede Abteilung turnte wöchentlich 2 Stunden. — 1. Die dritte Abteilung umfasste 71 Schüler aus VI und V. Die Schüler wurden in der ersten Hälfte der Stunde mit Frei-, Ordnungs- und Marschübungen, in der zweiten Hälfte mit Übungen an Reck, Bock, Barren, Klettergerüst, senkrechter Leiter und Freispringel beschäftigt. An Stelle der Freiübungen wurden öfter Spiele geübt. — Vogel. 2. Die zweite Abteilung war aus 63 Schülern der Klassen O.III bis IV gebildet. Frei-, Ordnungs- Stab- und Marschübungen füllten eine halbe Stunde in der Woche aus; in den übrigen anderthalb Stunden wurde ausser an den für die dritte Abteilung genannten Geräten, auch noch am Sturm- und Tiefspringel, an der Sprunggrube, der schrägen und wagrechten Leiter und dem Rundlauf geturnt. — Vogel. — 3. Zur ersten Abteilung gehörten die Schüler aus I, O.II, U.II, einige aus O.III und aus U.III, zusammen 62. Diese Abteilung turnte in regelmässigem Wechsel an allen Geräten. Eine halbe Stunde wöchentlich wurden Ordnungsübungen und Übungen mit Handgeräten (Hanteln und Eisenstäben) vorgenommen. Die Gerätübungen wurden teils als Gemeinübungen an vier Geräten, teils im Riegenturnen unter Vorturnern ausgeführt. Die Vorturner wurden zweimal wöchentlich eine halbe Stunde besonders unterrichtet. — Im Sommer: Dr. Begemann; im Winter: Kalanke. — In jeder Abteilung wurden Gesangreigen und verschiedene Spiele eingeübt. Die Turnstunden wurden meist mit Gesang eröffnet und geschlossen. Am 1. März waren von den 210 Schülern der Gymnasialklassen 14 dispensirt, also $6^2/_3$ Prozent.

b) Schwimmunterricht wurde im Sommer in der Badeanstalt des Grenadier-Regiments König Friedrich II von Mannschaften des Regiments erteilt. Es nahmen 18 Schüler, darunter dank dem gütigen Anerbieten des Regiments-Kommandos 6 unbemittelte unentgeltlich, an diesem Unterrichte teil.

c) Gesang. — Vorschule. S. S. 11. — Dritte Abteilung, 44 Schüler aus VI und 25 Schüler aus V. 2 St. — Auffassen und Nachsingen der Töne einer Tonleiter (C-dur), Treffübungen aus dem Gedächtnis durch Bildung von Motiven und deren Versetzung, Singen der Intervalle und jedes einzelnen beliebig geforderten Tones innerhalb der C-dur-Tonleiter. Lernen der Notenlinien und Lesen von Noten in C-dur. Ausserdem je 3 Tonleitern aus dem Quinten- und Quartenzirkel. Dauer der Noten und Pausen. Einstimmige Volkslieder und zwölf Choräle wurden nach Text und Melodie geübt. — Zweite Abteilung, 68 Schüler aus U.II bis V. 1 St. — Zwei- und dreistimmige Gesangsübungen. Akkorde und Akkordverbindungen. Erläuterung der einfachsten musikalischen Begriffe. Lernen der gebräuchlichsten Dur- und Moll-Tonleitern. Notenlesen und Schreiben. Vorbereitung zur Chorstunde (vergl. 1. Abt.) — Erste Abteilung, 34 Schüler von I bis U.III, Männerchor. 1 St. — Gesangübungen. Dreistimmige Männerchöre wurden geübt und die Männerstimmen für die Chorstunde vorbereitet. — Gemischter Chor, erste und zweite Abteilung vereinigt. 1 St. — Es wurden viersimmige weltliche und geistliche Lieder, Motetten und Choräle ohne und mit Harmonium- oder Klavierbegleitung geübt. — Vogel.

d) Zeichnen. — VI. 2 St. Freihändiges Nachzeichnen einfacher grad- und krummliniger Vorzeichnungen des Lehrers an der Wandtafel ohne jedes Hilfsmittel. Übungen mit Pastellfarben. — V. 2 St. Krummlinige Figuren nach Vorlagen und grossen Wandtafeln. Stilisierte Blätter, Arabesken und Spiralen. Zeichnen mit Pastell- und Aquarellfarben. — IV. 2 St. Fortsetzung der Übungen aus V. Vorübungen zum Schattieren. Ornamente ohne und mit Schattierung. Zeichnen nach Gipsvorlagen. Entwickelung der wichtigsten perspectivischen Gesetze. — III—I (fakultativ; 12 Schüler) 2 St. Zeichnen von schattierten grösseren Ornamenten. Kopieren von Köpfen und Kopfteilen. Zeichnen nach Gipsvorlagen. Perspektive: Linearkonstruktionen, Spiegelungen, gehobene Ebenen. Schattenkonstruktionen. — Vogel.

e) Schreiben. — Vorschule S. S. 11. — VI. 2 St. Das deutsche und lateinische Alphabet, sowie Sätze nach Vorschrift an der Wandtafel. In der letzten Viertelstunde wurde Schnellschrift zur Erzielung einer geläufigen und doch regelmässigen Handschrift geübt. — V. 2 St. Schreiben nach Vorschrift und Vorlagen. Sönneckens Rundschrift Heft 1—4. Schnellschrift. Vorgeschrittene Schüler fertigten einige Zierschriften. — Vogel.

Übersicht

über die eingeführten Bücher mit Ausnahme der Klassiker.

No.	Titel des Buches.	Klasse.							
	I. Religion.								
	a) Evangelischer Religionsunterricht.								
1	Kirchenlieder, Achtzig ausgewählte	VI	V	IV	U.III	O.III	U.II	O.II	I
2	Luthers kleiner Katechismus, ausgelegt von W. Kahle	VI	V	IV	U.III	O.III	—	—	—
3	Bibel, übersetzt von Luther	—	—	IV	U.III	O.III	U.II	O.II	I
4	Noack, Hilfsbuch für den Religionsunterricht	—	—	—	—	—	U.II	O.II	I
5	Novum testamentum Graece	—	—	—	—	—	U.II	O.II	I
6	Preuss, Biblische Geschichten	VI	V	—	—	—	—	—	—
	b) Katholischer Religionsunterricht.								
7	Schuster-Mey, Biblische Geschichte	VI	V	IV	—	—	—	—	—
8	Siemers-Hölscher, Geschichte der christlichen Kirche	—	—	—	—	—	U.II	O.II	I
9	Thiel, Kurzer Abriss der Kirchengeschichte	—	—	-	U.III	O.III	—	—	—

No.	Titel des Buches.	Klasse.							
10	Deharbe, Katechismus No. II.	VI	V	—	—	—	—	—	—
11	Deharbe, Katechismus No. I.	—	—	IV	U.III	O.III	—	—	—
12	Dubelmann, Leitfaden f. d katholischen Religionsunterricht	—	—	—	—	—	U.II	O.II	I
13	Novum testamentum Graece	—	—	—	—	—	U.II	O.II	I
	II. Deutsch.								
14	Hopf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch in der den Klassen entsprechenden Abteilung	VI	V	IV	U.III	O.III	U.II	O.II	I
15	Regeln u. Wörterverzeichnis f. d. deutsche Rechtschreibung	VI	V	IV	U.III	O.III	U.II	O.II	I
16	K. Schulze, Lehrstoff für den grammatischen und orthographischen Unterricht 2. Heft	VI	V	—	—	—	—	—	—
	III. Latein.								
17	Berger, Stilistische Vorübungen	—	—	—	—	—	U.II	O.II	I
18	Capelle, Anleitung zum lateinischen Aufsatz . . .	—	—	—	—	—	—	—	I
19	Ellendt-Seyffert, Lateinische Grammatik	VI	V	IV	U.III	O.III	U.II	O.II	I
20	Ostermann, Lateinisches Übungsbuch und Vokabularium (in der entsprechenden Abteilung)	VI	V	IV	U.III	O.III	—	—	—
21	Süpfle, Aufgaben zu lateinischen Stilübungen . . .	—	—	—	—	—	U.II	O.II	I
	IV. Griechisch.								
22	Böhme, Aufgaben zum Übersetzen	—	—	—	—	—	U.II	O.II	I
23	Koch, Griechische Schulgrammatik	—	—	—	U.III	O.III	U.II	O.II	I
24	Wesener, Griechisches Elementarbuch (in der entspr. Abt.)	—	—	—	U.III	O.III	—	—	—
	V. Französisch.								
25	Lüdecking, Französisches Lesebuch. 1. Teil . . .	—	—	—	U.III	O.III	—	—	—
26	Plötz. Elementargrammatik	—	V	IV	—	—	—	—	—
27	Plötz, Schulgrammatik	—	—	—	U.III	O.III	U.II	O.II	I
	VI. Geschichte.								
28	Eckertz, Hilfsb. f. d. ersten Unterricht in deutsch. Geschichte	—	—	—	U.III	O.III	—	—	—
29	Gehring, Geschichtstabellen	—	—	IV	U.III	O.III	U.II	O.II	I
30	Jäger, Hilfsbuch f. d. ersten Unterricht in alter Geschichte	—	—	IV	—	—	—	—	—
31	Herbst, Historisches Hilfsbuch für obere Klassen, Teil I	—	—	—	—	—	U.II	O.II	—
	Teil II und III	—	—	—	—	—	—	—	I
	VII. Geographie.								
32	Daniel, Leitfaden	VI	V	—	U.III	O.III	—	—	—
33	Daniel, Lehrbuch der Geographie	—	—	IV	—	—	U.II	O.II	I
	VIII. Mathematik.								
34	Kambly, Elementarmathematik: Planimetrie . . .	—	—	IV	U.III	O.III	U.II	O.II	I
	Arithmetik . . .	—	—	—	U.III	O.III	U.II	O.II	I
	Trigonometrie . . .	—	—	—	—	—	—	O.II	I
	Stereometrie . . .	—	—	—	—	—	—	—	I
35	Schlömilch, Fünfstellige logarithmische und trigonom. Tafeln	—	—	—	—	—	U.II	O.II	I
	IX. Naturwissenschaften.								
36	Koppe, Anfangsgründe der Physik	—	—	—	—	—	U.II	O.II	I
37	Baïl. Mineralogie	—	—	—	—	O.III	—	—	—
38	Vogel-Müllenhof, Naturgeschichtl. Leitfaden: Botanik Heft I	VI	V	IV	U.III	O.III	—	—	—
	Zoologie Heft I	—	—	IV	U.III	O.III	—	—	—
	Botanik Heft II. Zoologie Heft II	—	—	—	U.III	O.III	—	—	—
39	Vogel und Ohmann, Zoologische Zeichentafeln Heft I .	VI	V	—	—	—	—	—	—
	Heft II .	—	V	—	—	—	—	—	—
	X. Hebräisch.								
40	Biblia Hebraica	—	—	—	—	—	U.II	O.II	I
41	Hollenberg, Hebräisches Schulbuch	—	—	—	—	—	U.II	O.II	I

Die überdies erforderlichen alten Klassiker werden, wo nichts Besonderes bestimmt ist, in den Teubnerschen Textausgaben gelesen.

Vorschule.

1. Luthers kleiner Katechismus. 2. 80 Kirchenlieder. 3. Preuss, Biblische Geschichten für den evangelischen Religionsunterricht. 4. Deharbe, Katechismus No. II. 5. Schuster-Mey, Biblische Geschichten für den katholischen Religionsunterricht. 6. Hopf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch, Abteilung für Septima. 7. Rohn, Regeln der deutschen Sprache. 8. Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung. 9. Schulze, Lehrstoff für den grammatischen und orthographischen Unterricht, 1. Heft.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

1. Die Lage der Ferien für die höheren Lehranstalten der Provinz Ostpreussen ist von dem Königlichen Provinzial-Schul-Kollegium für das Jahr 1890 in folgender Weise geordnet:

No.	Nähere Bezeichnung.	Dauer.	Schluss des Unterrichts.	Beginn des Unterrichts.
1.	Osterferien	14 Tage.	Sonnabend, 29. März cr.	Montag, 14. April cr.
2.	Pfingstferien	5 „	Freitag, 23. Mai nachm.	Donnerstag, 29. Mai.
3.	Sommerferien . . .	4 Wochen.	Sonnabend, 5. Juli.	Montag, 4. August.
4.	Michaelisferien . . .	14 Tage.	Sonnabend, 4. Oktober.	Montag, 20. Oktober.
5.	Weihnachtsferien . .	14 „	Sonnabend, 20. Dezember cr.	Montag, 5. Januar 1891.

2. Erlass des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 28. Oktober 1889: Bei auf Anordnung der vorgesetzten Dienstbehörde erfolgter Versetzung von Beamten und Militärs, welche ihre Söhne von der höheren Lehranstalt des bisherigen Wohnortes an eine solche des neuen Wohnortes übersiedeln lassen, ist das Schulgeld an den betreffenden staatlichen höheren Lehranstalten nur nach Verhältnis der Zeit, in welcher die Knaben die Schule besucht haben, nicht aber für das ganze Vierteljahr zu erheben.

3. Durch eine Verfügung des Königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums vom 15. Januar 1890 wird den Direktoren von neuem die grösste Sorgfalt und Strenge bei der Versetzung in die Prima zur Pflicht gemacht und besonders darauf hingewiesen, dass es vollständig unzulässig ist, wenn Schüler, welche für den Fall ihrer Versetzung nach der Prima von der Schule abzugehen erklären, nach einem anderen Massstabe beurteilt werden, als die auf der Schule verbleibenden.

III. Chronik der Anstalt.

Das Schuljahr begann Donnerstag den 25. April. Vom 1. April ab war der erste ordentliche Lehrer Herr Dr. Grossmann, der an unserer Anstalt seit Ostern 1878 mit reichem Erfolge gewirkt hatte, unter Beförderung zum Oberlehrer an das Königliche Wilhelms-Gymnasium zu Königsberg versetzt worden. Von demselben Zeitpunkte ab rückten die Herren ordentlichen Lehrer Jattkowski, Landsberg, Glaw und Dr. Harwardt je um eine Stufe auf. Die Verwaltung der dadurch erledigten letzten ordentlichen Lehrerstelle wurde von dem Königlichen Provinzial-Schul-Kollegium kommissarisch dem Schulamtskandidaten Herrn Dr. Seliger übertragen, vom 1. Oktober ab aber die Stelle definitiv dem Schulamtskandidaten Herrn Dr. Myska*) verliehen. Als wissenschaftlicher Hilfslehrer trat am 1. April Herr Dr. Jeschonnek an Stelle des an das Königliche Gymnasium zu Lyck in gleicher

*) Gustav Myska, geboren den 25. Dezember 1857 zu Kamionken Kreises Goldap, evangelischen Glaubensbekenntnisses, empfing seine Vorbildung auf dem Königlichen Gymnasium zu Lyck, studierte von Ostern 1878 in Königsberg Philologie, legte dort die Prüfung für das höhere Schulamt 1883 ab, wurde 1886 ebendaselbst zum Doktor der Philosophie promoviert auf Grund seiner Dissertation De antiquiorum historicorum Graecorum vocabulis ad rem militarem pertinentibus, leistete sein Probejahr an der hiesigen Anstalt von Ostern 1884 bis eben dahin 1885 ab und war von Michaelis 1885 bis ebendahin 1889 als wissenschaftlicher Hilfslehrer am Königlichen Friedrichs-Kollegium zu Königsberg beschäftigt.

Eigenschaft versetzten Herrn Dr. Scheffler. Zu Michaelis verliess uns der zweite Oberlehrer Herr Dr. Begemann, der an unserer Anstalt seit Gründung derselben 12 Jahre in hervorragender Weise thätig gewesen war, indem derselbe zum Direktor des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Neu-Ruppin erwählt worden war. Infolge seines Abganges rückten vom 1. Oktober ab die Herren Oberlehrer Dolega und Meyer je in die nächst höhere Stelle auf; die dadurch zur Erledigung gekommene vierte Oberlehrerstelle ist vom 1. April 1890 dem ordentlichen Lehrer am Gymnasium zu Wehlau, Herrn Oberlehrer Ernst Stange verliehen worden. Während des Winterhalbjahres blieb zur kommissarischen Verwaltung der letztgenannten Stelle Herr Dr. Seliger an unserer Anstalt.

Für die Monate August und September war Herr Kollege Jattkowski zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit beurlaubt und wurde durch den zu diesem Zwecke von dem Königlichen Provinzial-Schul-Kollegium überwiesenen Kandidaten des höheren Schulamts Herrn Alfred Wagner vertreten.

Der Unterricht ist durch mehrere längere militärische Übungen, durch Teilnahme an Schwur- und Schöffengerichten, durch Erkrankungen mehrerer Kollegen während des grössten Teiles des Jahres nicht unerheblich gestört worden.

Im Monat Januar war ein beträchtlicher Teil der Schüler durch Erkrankung an der epidemischen Grippe, meist jedoch nur für wenige Tage, am Schulbesuche verhindert, doch stieg die Zahl der zeitweise fehlenden Schüler an keinem Tage über 36. Im übrigen war der Gesundheitszustand der Schüler ein zufriedenstellender.

Das Andenken der Hochseligen Kaiser Wilhelm und Friedrich wurde an ihrem Geburts- und Todestage beziehungsweise an dem nächsten Schultage mit Gebet oder Ansprache der Herren Oberlehrer Kalanke und Meyer oder des Direktors und mit Gesängen der Schüler feierlich begangen. Am Sedantage und am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. fand eine öffentliche Schulfeier in der Aula statt. Am Sedantage sprach Herr Oberlehrer Kalanke über die religiöse Grundlage der mittelalterlichen Sage von dem im Kyffhäuser schlafenden Kaiser Barbarossa. „Kaiser Wilhelm II, ein treuer Fürst eines treuen Volkes“, war der Gegenstand der Festrede des Herrn Oberlehrers Dolega an dem Geburtstage Sr. Majestät; zum Schluss brachte in gewohnter Weise der Direktor das Hoch auf Se. Majestät aus, diesmal im Andenken an Ihre Hochselige Majestät die Kaiserin Augusta, an deren Geburtstage im Jahre 1877 das neue Anstaltsgebäude festlich eingeweiht worden war und die allezeit bleiben wird ein hohes Vorbild der Liebe zu den Idealen in Kunst und Wissenschaft, der mildthätigen Liebe zum Nächsten und der grosssinnigen Teilnahme an den Geschicken des Vaterlandes.

Entlassungsprüfungen fanden statt am 4. September unter dem Vorsitze des Königlichen Gymnasialdirektors Herrn Professors Dr. Kammer und am 6. März unter dem Vorsitze des Geheimen Regierungs- und Provinzialschulrats Herrn Trosien. (Vgl. Nro IVc.)

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium.							B. Vorschule.						
	Evg.	Kath.	Diss.	Juden.	Einh.	Ausw.	Ausl.	Evg.	Kath.	Diss.	Juden.	Einh.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfange des Sommersemesters	150	54	—	18	133	89	—	10	10	—	5	20	5	—
2. Am Anfange des Wintersemesters	140	54	—	18	126	86	—	15	10	—	5	24	6	—
3. Am 1. Feb. 1890.	139	53	—	18	126	84	—	14	10	—	5	24	5	—

B. Frequenztabelle für das Schuljahr 1889/90.

	A. Gymnasium.										B. Vorschule.		
	O I.	U.I.	O.II.	U.II.	O.III	U.III	IV.	V.	VI.	Sa.	1.	2.	Sa.
1. Bestand a. 1. Feb. 1889.	6	9	8	16	15	30	24	46	42	196	26	3	29
2. Abgang bis z. Schluss d. Schuljahres 1888/89.	5	—	—	6	3	2	2	6	2	26	2	1	3
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern .	8	8	8	11	24	17	34	30	19	159	2	—	2
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern. .	—	—	2	1	—	3	3	7	17	33	12	6	18
4. Frequenz am Anfang d. Schuljahres 1889/90	9	9	10	14	25	24	42	43	46	222	19	6	25
5. Zugang im Sommersemester	—	—	2	—	—	1	—	—	2	5	1	1	2
6. Abgang im Sommersemester	2	2	—	1	—	2	7	2	5	21	—	1	1
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	—	—	—	1	1	1	3	6	4	—	4
8. Frequenz am Anfange des Wintersemesters .	7	7	12	13	25	24	36	42	46	212	24	6	30
9. Zugang im Wintersemester	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Abgang im Wintersemester	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2	1	—	1
11. Frequenz am 1. Febr. 1890	7	7	12	13	25	24	36	41	45	210	23	6	29
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1890 . .	19,2	20,2	17,9	17,2	15,6	14,9	13,8	12,4	11,7	—	10,2	9,5	—

C. Übersicht über die Abiturienten.

Lauf. Nr.	Name.	Konf.	Datum der Geburt	Ort der Geburt	Stand des Vaters	Wohnort des Vaters	Dauer des Aufenthalts auf der Anstalt überh.	Dauer des Aufenthalts auf der Anstalt in I.	Erwählter Beruf.
				a) Zu Michaelis 1889:					
(52.) 1.	**Karl Gützlaff**	ev.	6. 7. 1868	Lautenburg Kr. Strasburg	Landgerichtsrat	Allenstein	9	2½	Theologie.
(53.) 2.	**Aloysius Swierzewski**	kath.	27. 9. 1868	Allenstein	Lehrer	Allenstein	12	2½	Medizin.
				b) Zu Ostern 1890:					
(54.) 1.	**Otto Burdach***)	ev.	11. 2. 1873	Deutsch-Eylau Kr. Rosenberg	Maschinenbauer	†	5	2	Theologie.
(55.) 2.	**Franz Connor***)	ev.	20. 9. 1868	Königsberg i. Pr.	Polizeiinspektor	Allenstein	9½	2	Philologie.
(56.) 3.	**Franz Herrmann**	kath.	27. 3. 1869	Allenstein	Lehrer	Allenstein	12½	3	Medizin.
(57.) 4.	**Otto Legal**	ev.	25. 10. 1872	Stein Kr. Rosenberg	Gutsbesitzer	Stein	5	2	Jura.
(58.) 5.	**Otto Macketanz***)	ev.	2. 1. 1871	Bornstedt K. Sangerhausen	Mühlenbesitzer	Guttstadt Kr. Heilsberg	9	2	Jura.
(59.) 6.	**Bruno Neugebauer**	ev.	26. 2. 1871	Willenberg Kr. Ortelsburg	Forstkassenrendant	Guttstadt Kr. Heilsberg	8	2	Medizin.

*) Burdach, Connor und Macketanz wurden von der mündlichen Prüfung entbunden.

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten Ostern 1889 14, Michaelis kein Schüler; davon sind 3 zu einem praktischen Berufe abgegangen.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

Für die Lehrerbibliothek wurden erworben: I. Durch Schenkung: Von dem Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten: Publikationen aus den K. Preuss. Staatsarchiven Bd. 38—41. — Stölzel, 15 Vorträge aus der brandenburgisch-preussischen Rechts- und Staatsgeschichte. — Von dem Kgl. Provinzial-Schulkollegium: Verhandlungen der Direktorenversammlungen in Preussen. 34. Bd. (Ost- und Westpreussen 1889). **II. Durch Ankauf:** Cuno, Vorgeschichte Roms. — Klussmann, Verzeichnis der Abhandlungen, welche in den Schulschriften 1876—1885 erschienen sind. — Deutsche Wehrordnung. — Wiese, Verordnungen und Gesetze. 3. Aufl. — Steinhart, Platons Leben. — Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwickelung. 2. Teil, 1. Abt. — Plauti comoediae rec. Ritschelius tom. III. — Raydt, Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. — Kammer, Ein ästhetischer Kommentar zur Ilias. — Müller, Die konstruktive Zeichenlehre 2 Bde. — Hahn, Die Lebermose Deutschlands. — Ihne, Römische Geschichte 7. Bd. — Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. 4. Bd. — Statistisches Jahrbuch der höheren Schulen. X, 1. 2. — Scriptores rerum Germanicarum 39. Bde. — J. u. W. Grimm, Deutsches Wörterbuch 7. Bd. N. O. P. Q. — Fleckeisens Jahrbücher 137. u. 138. Bd., 15. u. 16. Supplementband. — Herders sämtliche Werke, herausgegeben von Suphan. 30. und 31. Bd. — Literarisches Centralblatt. Jahrgang 1888 und 1889. — Inhaltsverzeichnis von Petermanns geograph. Mitteilungen. 1875—84. — Roscoe und Schorlemmer, Lehrbuch der Chemie. IV, 2. — Dr. M. Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe 8. u. 13. Bd. — Ernst II, Aus meinem Leben und aus meiner Zeit 3. Bd. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 43. Bd. — Preussische Jahrbücher 63. u. 64. Bd. — Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung 1889. — Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. 20. Jahrg. — O. Frick und H. Meier, Lehrproben und Lehrgänge 16.—21. Heft. — Kürschner, Deutsche National-Literatur. Bd. 120—139. — Verhandlungen der Direktorenversammlungen in Preussen. 31—33. Bd. — O. Willmann, Didaktik als Bildungslehre. II, 2.

Für die Schülerbibliothek wurden erworben: I. Durch Schenkung: Vom Königlichen Provinzial-Schulkollegium: G. Weck, Unsere Toten. Deutsche Lieder u. Romanzen. — v. Schwartzkoppen, Karl von François. **II. Durch Ankauf:** H. von Kleist, Hermannsschlacht. — Adami, Unsere drei Kaiserinnen. — Witt, Die tapfern Zehntausend. — Edmondo de Amicis, Herz. — Stöber, Hebels ausgewählte Erzählungen. — E. von Wildenbruch, Die Quitzows. — E. Kohlrausch und A. Marken, Turnspiele. — Ciceronis opera. sel. 2 Exempl. — Ring, Die deutsche Kaiserstadt Berlin. — Mauer, Geographische Bilder. — Frohnmeyer, Geschichte der Hohenzollern. — Blasendorff, Der deutsch-dänische Krieg. — Adami, Das Buch vom Kaiser Wilhelm. 2. Bd. — Bornhak, Die Fürstinnen auf dem Throne der Hohenzollern. — Fr. Rückerts Gedichte. — (Geschlossen am 19. März 1890.)

Für die naturwissenschaftlichen Sammlungen wurden aus etatsmässigen Mitteln angeschafft: eine optische Bank mit Nebenapparaten, nämlich Stativen, Lichtträgern, Spitzen- und Taschenträger, versilberten Planspiegeln, Flintglasprisma, Glaswürfel, Glaslinse, Glaswanne, Lichtschirmen und Blendungen; ein Apparat für Lichtbrechung nach Müller; ein mit Spiritus heizbares Modell der Dampfmaschine; gläserne Modelle der Saugpumpe und der Feuerspritze. Es schenkten für diese Sammlungen: Herr Apotheker Bradder eine Riesenholzwespe; der Untertertianer Langebartels eine Blitzröhre und eine Orgelkoralle; der Quartaner Kownatzki eine Kreuzotter; der Quartaner Zeising mehrere Mineralien; der Quintaner Flakowski den Cocon eines Seidenspinners; der Quintaner Freistadt einen chinesischen Gebetkranz. — Die Musikaliensammlung wurde vermehrt durch: Ed. Kremer, Dankgebet; H. Kipper, Vier leichte Gesangstücke für gemischten Chor; Cantate für gemischten Chor. Weigl-Kipper, Finale zu Mehuls Joseph in Ägypten. — Für die Sammlung der Anschauungsbilder wurden angeschafft Julius Lohmeyers Wandbilder für den geschichtlichen Unterricht. — Herr Landgerichtsdirektor Weber schenkte zur Ausschmückung des Zeichensaals einen Cyklus photographischer Bilder nach M. von Schwind.

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Aus der Gerber-Nevianischen Stiftung für Gymnasiasten, welche Söhne Allensteiner Bürger und katholischer Konfession sind, wurde vom Magistrat der Stadt Allenstein, welcher diese Stiftung verwaltet und über dieselbe verfügt, für zwei Schüler das ganze, für vier das halbe Schulgeld gezahlt.

Der Kreis, sowie die Stadt haben das ihnen vertragsmässig zustehende Recht, je 3 Freistellen zu verleihen, wie früher ausgeübt. Die verhältnissmässig geringe Zahl der übrigen Freistellen, die mit den zuletzt bezeichneten 6 zusammen 10% der Schülerzahl der Gymnasialklassen nicht übersteigen darf, ist von dem Lehrerkollegium durch Konferenzbeschluss verliehen worden. Der Schülerunterstützungsfonds betrug nach dem vorjährigen Programm 550 Mark. Im Laufe des Jahres kamen dazu: Zinsen für 1888/89 13 Mark 09 Pf., von Herrn Gymnasiallehrer Landsberg 3 Mark, von Herrn Oberst v. d. Knesebeck 20 Mark, von der Untertertia Rest der Beiträge zu einem Schulspaziergang 3 Mark, desgleichen von der ersten Turnabteilung 1 Mark 25 Pf., d. i. im ganzen 40 Mark 34 Pf. Der Fonds ist demnach auf 590 Mark 34 Pf. angewachsen, welche Summe bei der städtischen Sparkasse zinsbar angelegt ist. Für diese Gaben, sowie für die anderen oben genannten Zuwendungen, sagt den Gebern der Unterzeichnete im Namen der Anstalt aufrichtigen Dank. Noch hat aber der Fonds nicht eine seiner Bestimmung (zunächst Einrichtung einer Freischulstelle aus den Zinsen) entsprechende Höhe erreicht. Der Schülerunterstützungsfonds wird daher freundlicher Erinnerung angelegentlichst empfohlen. Einmalige oder jährliche Beiträge zu dieser Stiftung, auch die kleinsten, wird der Unterzeichnete, sowie der Kassenverwalter Herr Oberlehrer Dolega, gern entgegennehmen und über den Ertrag und Fortgang der Sammlung jedesmal in dem Programm berichten.

VII. Mitteilungen an die Schüler und an deren Eltern.

An die Eltern derjenigen Schüler, welche am Turnunterricht teilnehmen, richte ich die Bitte, denselben leinene Turnkleider und Turnschuhe anzuschaffen, indem die Gefälligkeit, Leichtigkeit, Zweckdienlichkeit und Sicherheit der turnerischen Übungen durch eine angemessene Kleidung wesentlich bedingt ist.

Wenn die Eltern jüdischer Schüler oder deren gesetzliche Stellvertreter die Dispensation derselben von den Forderungen der Schulordnung in irgend einem Masse für ihre Gewissenspflicht ansehen, so ersuche ich dieselben, in Gemässheit der bestehenden Vorschriften persönlich oder schriftlich vor Beginn des nächsten Schuljahres ihr Gesuch mir vorzutragen, und zwar, insofern es sich dabei ganz oder teilweise um Dispensation vom Schulbesuch an jüdischen Feiertagen handelt, unter genauer Bezeichnung des bürgerlichen Datums der fraglichen Feiertage.

Aus der Verfügung des Ministeriums der geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 14. Juli 1884, durch welche eine Anweisung zu thunlichster Verhütung der Übertragung ansteckender Krankheiten durch die Schulen gegeben worden ist, bringe ich folgende Bestimmungen in Erinnerung: 1. Zu den Krankheiten, welche vermöge ihrer Ansteckungsfähigkeit besondere Vorschriften für die Schulen nötig machen, gehören: a) Cholera, Ruhr, Masern, Röteln, Scharlach, Diphtherie, Pocken, Flecktyphus und Kopfgenickkrampf (Gehirn- und Rückenmarkshautentzündung); b) Unterleibstyphus, kontagiöse Augenentzündung, Krätze und Keuchhusten, der letztere, sobald und solange er krampfartig auftritt. — 2. Kinder, welche an einer in Nr. 1a oder b genannten ansteckenden Krankheit leiden, sind vom Besuche der Schule auszuschliessen. — 3. Das Gleiche gilt von gesunden Kindern, wenn in dem Hausstande, welchem sie angehören, ein Fall der in Nr. 1a genannten ansteckenden Krankheiten vorkommt, es müsste denn ärztlich bescheinigt sein, dass das Schulkind durch ausreichende Absonderung vor der Gefahr der Ansteckung geschützt ist. — 4. Kinder, welche gemäss Nr. 2 oder 3 vom Schulbesuch ausgeschlossen worden sind, dürfen zu demselben erst dann wieder

zugelassen werden, wenn entweder die Gefahr der Ansteckung nach ärztlicher Bescheinigung für beseitigt anzusehen, oder die für den Verlauf der Krankheit erfahrungsmässig als Regel geltende Zeit abgelaufen ist. Als normale Krankheitsdauer gelten bei Scharlach und Pocken sechs Wochen, bei Masern und Röteln vier Wochen. Es ist darauf zu achten, dass vor der Wiederzulassung zum Schulbesuch das Kind und seine Kleidung gründlich gereinigt werden.

Ordnung der öffentlichen Prüfung.

Freitag den 28. März 1890.

8 Uhr	IV.	Latein.	Dr. Myska.
	O.III u. U.III.	Geographie.	Meyer.
9 „	O.II u. U.II.	Mathematik.	Dolega.
	I.	Griechisch.	Der Direktor.
10 „	Vorschule.	Deutsch. Rechnen.	Behr.
	VI.	Schreiben.	Vogel.
11 „	V.	Naturbeschreibung.	Landsberg.

Zwischen den Prüfungen der Klassen finden Deklamationen, zum Schluss die öffentliche Entlassung der Abiturienten und Gesänge des grossen Sängerchors (I—V) statt. Während der Prüfung werden Zeichnungen und Schreibehefte der Schüler im Zeichensaale zur Ansicht ausliegen.

Der Unterricht im neuen Schuljahr beginnt Montag den 14. April morgens 8 Uhr. Zur Aufnahme neuer Schüler wird der Unterzeichnete Montag den 31. März und Sonnabend den 12. April vormittags von 9 Uhr an bereit sein. Bei der Aufnahme ist ein Tauf- oder Geburtsschein, ein Impfschein und, falls der Aufzunehmende eine andere höhere Schule besucht hat, ein Abgangszeugnis vorzulegen.

Dr. Sieroka.